S. I. A. P. SVZJ
BIBLIOTECA COMUNALE
UDINE
VIA BARTOLINI

Die «Deutsche Adria-Zeitung» erscheint täglich morgens, auch sonntags. Bezugspreis: in Italien monatlich Lire 25.—, im Reich monatlich RM 3.— zuzüglich RM 0.42 Zustellgebühr. Bestellungen aus Italien an den Verlag, im Reich bei jeder Postanstalt. Postverlagsort Klagenfurt 2. Zuschriften aus dem Reich und von Wehrmachts- und Einsatzdienststellen müssen mit dem Leitvermerk: «Durch Deutsche Dienstpost Adria» versehen werden. Z. Zt. ist Preisliste 1 v. 1./1./44 gültig.

DEUTSCHE ADRIA-ZEITUNG

Triest, Piazza Goldoni 1. Fernsprecher: Sammelnummer 93 806; ausserdem über Militärnetz 210. Fernschreiber: 064 657. Berliner Schriftleitung: Berlin W 8, Jägerstrasse 70, Tel.: 11 26 17. Bankkonto: Sparkasse der Stadt Triest und Banco di Roma, Triest. In Tarvis: Banca del Friuli, Postscheck: Triest 11/6007. In Deutschl. Postscheckkonto der Dresdner Bank, Berlin Nr. 800 mit Angabe «für Deutsche Adria-Zeitung, Triest», K.to 642 111.

Nr. 3 - Jahrgang 2 | TRIEST, Donnerstag 4. Januar 1945 | Preis L. 1.—, im Reich 20 Rpf.

Bezeichnende Lüge

BERLIN

Der wuchtige Schlag der deutschen Jagdwaffe gegen die feindlichen Flugplätze am Neujahrstag scheint im feindlichen Lager erhebliche Verwirrung hervorgerufen zu haben. So meldet Reuter in einem Bericht: «Bei den USA-Truppen in Belgien hat die deutsche Luftwaffe durch die alliierten Flieger und durch Flakbatterien 364 Flugzeuge verloren», während die amtliche Verlautbarung aus dem Hauptquartier Eisenhower behauptet, es hätten überhaupt nur 250 bis 300 deutsche Flugzeuge an dem Angriff teilgenommen.

Das ist wieder einmal ein klassisches Beispiel der verlogenen anglo-amerikanischen Nachrichtengebung, die mit Phantasiezahlen jongliert, die Wahrheit dabei aber aus dem Spiel lässt.

Bilanz an der Italienfront

BERLIN

An der italienischen Front schossen im Jahr 1944 deutsche Jäger und Flakartillerie der Luftwaffe 1 954 angloamerikanische Flugzeuge ab. Durch fliegende Verbände wurden ferner 15 Handelsschiffe mit 66 500 BRT, fünf Zerstörer und neun Landungseinheiten versenkt. Beschädigt wurden neun Handelsschiffe mit 49 000 BRT und zwei Zerstörer, getroffen wurden weiterhin 101 Handelsschiffe mit 565 000 BRT, vier Kreuzer und 22 Landungseinheiten, Flakartillerie der Luftwaffe vernichtete in Erdkämpfen 205 Panzer, zahlreiche Kraftfahrzeuge und Geschützstellungen.

Die Schlacht im Westen vor neuem Höhepunkt

Schwere Verluste des Feindes - Eigene Fortschritte an der Saar, der Blies und in den unteren Vogesen

BERLIN

Die Winterschlacht in den Ardennen strebt im Gebiet von Bastogne einem neuen Höhepunkt zu. Nach den erfolgreichen Durchbruchskämpfen in den ersten Tagen der zweiten Dezemberhälfte liefen grössere Gegenmassnahmen des Feindes zunächst an der Nordflanke des Einbruchsraumes an. Beiderseits Stavelot erlebte die bereits beim ersten Ansturm stark angeschlagene nordamerikanische Erste Armee ihren zweiten Aderlass und hat sich trotz Auffüllung durch rasch herangeführte Verstärkungen seither zu keinen neuen ins Gewicht fallenden Operationen aufraffen können. Sie vermochte am Dienstag in der Gegend von Monschau nicht einmal den Verlust einiger Höhen an örtlich angreifende Stosstrupps zu verhindern.

In gleichem Masse wie das Ringen an der Nordflanke abflaute, wuchs aber der Druck von Süden, wo die nordamerikanische Dritte Armee immer neue, meist von der Saar abgezogene Kräfte heranführte. Deutlich zeichnete sich ihr Versuch ab, die drohende Umklammerung der von unseren Truppen auf Bastogne zurückgeworfenen Verbände zu verhindern, wozu der Gegner alle verfügbaren Kräfte in die Schlacht warf. Wie der Wehrmachtbericht erwähnt, hat der Feind im Grossraum von Bastogne zur Zeit etwa acht Infanterie- und Panzerdivisionen zusammengeballt. Grob berechnet bedeutet das, dass zur Zeit auf jedes dort eingesetzte nordamerikanische Regiment nur etwa ein Kilometer Frontbreite entfällt.

Aus dem Ringen der letzten Tage ist eine Kampflinie entstanden, die an den Umriss eines Weinblattes erinnert. Der Stiel des Blattes wird von einem Geländestreifen beiderseits der von Süden herankommenden Strassen gebildet. Die einzelnen Ecken des Blattes liegen an den von Bastogne nach Westen, Norden und Osten ausstrahlenden Strassen. Wie schon an den Vortagen, richteten sich auch am Dienstag die Hauptstösse des Feindes gegen die beiden Frontnasen, die nach wie vor den von Süden zur Stadt führenden Verbindungskorridor bedrohen. Die Angriffe erfolgen zum Teil von dem umfassten Raum aus nach aussen. Den Anstrengungen des Feindes setzten unsere Truppen harten Widerstand entgegen. In Verteidigung und Gegenangriff schossen sie in den beiden ersten Tagen des neuen Jahres 126 nordamerikanische Panzer ab und verhinderten ins Gewicht fallende Bodengewinne des Gegners. Ueber einige kleinere Dörfer gingen bei Nacht noch die Kämpfe hin und her.

Die starke Erhöhung der im Wehrmachtbericht vom Mittwoch gemeldeten feindlichen Verlustzahlen in der Winterschlacht gegenüber der letzten Meldung vom 21. Dezember ist in erster Linie die Folge des schweren Ringens bei Bastogne. Auch die gegenwärtigen starken Angriffe der Nordamerikaner in Südostbelgien können darüber nicht hinweg täuschen, dass der Ablauf der Kämpfe im Westen von der Aktivität der deutschen Truppen bestimmt wird.

Ueberall, wo der Gegner durch die Winterschlacht im belgisch-luxemburgischen Raum gezwungen wurde, seine Fronten durch Abzug von Kräften zu schwächen, nutzten sie unsere Verbände zu eigenen Angriffen aus. Der Saarbrücken vorgelagerte Brückenkopf wurde nach Westen erweitert und befestigt, nordöstlich Saargemünd befreiten unsere Truppen das Grenzgebiet an der Blies vom Feinde, weiter östlich vertieften sie ihre Einbrüche und im Bitscher Wald, wo sie innerhalb von 48 Stunden starke feindliche Verteidigungsstellungen durchstiessen, gewannen sie nach Süden weiter Boden. Zur Stunde sind unsere Grenadiere dabei, eine Reihe von Schlüsselpunkten an den Gebirgsflüssen der unteren Vogesen aufzubrechen.

In Mittelitalien lebte die Kampftätigkeit wieder auf. Nach Auffüllung der ihren Angriffsverbänden geschlagenen Lücken stiessen die Briten zwischen der Via Emilia und der Via Adriatica abermals gegen den Frontvorsprung östlich des Senio vor. Sie liefen sich aber in den von Kanälen und Entwässerungsgräben durchzogenen. Gelände rasch wieder fest. Besonders empfindliche Verluste hatten kanadische Verbände, die westlich Ravenna nach vorübergehendem Einbruch im Gegenstoss wieder zurückgeworfen wurden.

Wie an der Westfront, nahm auch in Ungarn die Härte der Kämpfe zu. Bei Budapest schlugen deutsche und ungarische Truppen regimentsstarke, durch zahlreiche Batterien, Panzer und Schlachtflieger unterstützte Angriffe in Gegenstössen und verbissenen Nahkämpfen blutig ab. Den Brückenkopf westlich der Donau griffen die Bolschewisten von Norden und Süden an und erzielten zunächst örtliche Einbrüche. In den späten Nachmittagsstunden war aber durch erfolgreiche Gegenangriffe der Besatzung die alte Hauptkampflinie wieder fest in der Hand. Auch von Nordosten und Südosten her griff der Feind die Stadtränder von Budapest an. Hier wurde bei Nacht noch hart gekämpft. Panzerjäger und Flakkanoniere schossen eine Reihe feindlicher Panzer zusammen, Sturmgeschütze brachen immer wieder zwischen den Häusertrümmern vor, um die feindlichen Stosskeile in Flanke oder Rücken zu fassen, meist aber brachten unsere Grenadiere und Panzergrenadiere mit Handgranaten und blanker Waffe die Entscheidung.

Der Kampfraum zwischen Saar und Rhein, in dem die örtlichen Angriffe unserer Truppen weitere Fortschritte machten

(Siehe unseren nebenstehenden Bericht)

Bemerkungen zur Lage

Unter Vettern

RS. — *Dass man sich über den Atlantik hinweg hüben und drüben mit Unfreundlichkeiten bedenkt, mehr oder minder deutlich, aber fast nie ohne einen mitklingenden Ton der Gehässigkeit, gehört zum Bild der englisch-nordamerikanischen Koalition dieses Krieges. Niemand wird diese Erscheinungen anders zu deuten geneigt sein als einen Familienstreit. Aber dass die schmutzige Wäsche so oft vor der Schwelle des Hauses gewaschen wird, sagt doch andererseits einiges über diese Familie aus. Das Scheitern der britischen Westpaktpläne, mit denen Grossbritannien Frankreich, Belgien und Holland samt ihrem grossen Kolonialbesitz an sich zu ketten hoffte, hat in den Vereinigten Staaten unverhohlene Schadenfreude ausgelöst, denn diese Pläne begegnen in den USA der gleichen Ablehnung wie die kolonialen Aspirationen der Briten. Nordamerikanische Zeitungen haben kein Blatt vor den Mund genommen, und das amtliche Washington betonte offensichtlich seine Zurückhaltung. Die Torpedierung dieser Zukunftspläne überliess man dem Kreml durch den Abschluss des französisch-sowjetischen Beistandsvertrages.*

Ein nordamerikanisch-sowjetisches Zusammenspiel zeichnet sich schon heute ab. Wenn die New Yorker Zeitschrift «News Week» Churchills Rede über Griechenland vom 8. Dezember kommentierend scheinheilig meinte, England werde nicht zulassen, dass Europa vom Kommunismus beherrscht werde, so war das ein deutlicher Wink an Moskau, den Briten mit nötiger Vorsicht zu begegnen. Lindley, der bekannte Kommentator der Zeitschrift, schrieb in derselben Nummer, dass England grösseres Interesse an den Nachkriegsregierungen der Länder an der atlantischen Küste und im Mittelmeer hätte als die USA. Auch dies ist für den Kreml geschrieben: seht, es sind nur die bösen Briten, die da herumwirbeln und Unruhe stiften, wir in den USA sind ja ganz uninteressiert an Europa. Mit solchen Bemerkungen wollte man vor allem Churchills Versuch anschwärzen, sich in Bezug auf das Vorgehen der angloamerikanischen Militärbehörden gegen die belgische Widerstandsbewegung hinter dem Rücken Eisenhowers, unter dessen Befehlsgewalt alles unternommen worden sei, zu verstecken und für sich selbst dadurch ein Alibi für Griechenland zu schaffen.

Die Schwierigkeiten in Griechenland, der Aerger mit Polen, der Affront durch de-Gaulle-Frankreich, das London ostentativ hinter Moskau rangierte, das alles wird jenseits des Ozeans als die sich mehrenden Anzeichen des englischen Verfalls sorgsam registriert und allseitig beleuchtet. «New York Post» kam Mitte Dezember zu dieser Zukunftsprognose für das Inselland: «England sieht sich einer gefährlichen und ungewissen Zukunft gegenüber, sowohl militärisch als auch wirtschaftlich. Der britische Kanal ist so empfindlich geworden wie die Maginot-Linie. Die britische Flotte ist von der Flotte der Vereinigten Staaten überflügelt worden und durch die Luftmacht auf den zweiten Platz verwiesen worden. Durch den Eintritt der Sowjetunion, der Vereinigten Staaten und Chinas in den Krieg ist die englische Manneskraft vom militärischen Standpunkt aus gesehen immer unzulänglicher geworden. Die britische Industrie ist veraltet und abgenutzt und England hat keine Dollar, um neue Maschinen zu kaufen. England steht heute dem gewaltigen Problem des Sein oder Nichtsein gegenüber. Churchill offeriert die traditionelle imperialistische Lösung für dieses Problem. Die Hilfsmittel des britischen Weltreichs sind in diesem Kriege dahingeschwunden, aber Churchill setzt seine ganze Hoffnung darauf, die Fassade des Weltreichs aufrechtzuerhalten. Er versucht, den Bankrott durch eine pathetische Politik unbedeutender Rettungsmassnahmen aufzuhalten. Diese Politik ist ebenso nutzlos und hoffnungslos wie blutig.» Wenn man dieses genossen hat, kann man den gequälten Ausruf eines englischen Korrespondenten in den USA verstehen: Wenn man die amerikanische Presse lese, könne man glauben, die USA befinden sich nicht mit Deutschland, sondern mit England im Kriege... Aber die USA sind gegenüber verarmten Verwandten nicht kleinlich, daher schlägt «New York Post» vor: «Wir müssen den Engländern zu verstehen geben, dass wir nicht den gesamten Handelsschiffsverkehr, nicht alle Luftlinien, alle Oelfelder und den ganzen Handel in der Welt an uns reissen wollen, und dass die Engländer wieder in der Lage sein werden, ihr tägliches Brot zu essen, ohne Bombenflugzeuge nach Athen zu senden.» Ist das nicht wirklich generös! Grossmütig wird den Engländern das tägliche Brot — aber auch nicht mehr — zugesichert. Und der vetterliche Seitenstoss mit den Bombern für Athen!

Auf dem Hintergrund dieser Freundlichkeiten aus den USA baut sich das amerikanische Weltbild der Zukunft auf. «Harpers Magazine» kommt zu der Feststellung, dass die englischen Gedankengänge über die Zukunft des Empire und Englands Stellung in Europa mit den Grundlagen in Widerspruch stünden, auf denen die USA und die UdSSR ihre Nachkriegspolitik aufbauen, aus der England so oder so ausfällt, so dass es sich letzten Endes um einen amerikanisch-sowjetischen Weltpakt handelt».

Es bleibt dem englischen Volk überlassen, sich mit den Urhebern dieser verblendeten englischen Politik auseinander zu setzen, welche die Totengräber des britischen Empire und seine zwangsläufigen Widersacher, Amerikanismus und Bolschewismus, zu Bundesgenossen Englands erkor und es zum bereits feststehenden Verlierer dieses Krieges machte.

Die griechische Tragödie

General Plastiras will neue Regierung bilden - England sperrt Lebensmittel des Roten Kreuzes für Saloniki

Eigener Bericht

STOCKHOLM

Nach Meldungen aus Athen hat sich General Plastiras auf Aufforderung durch Erzbischof Damaskinos bereit erklärt, eine neue griechische Regierung zu bilden.

Zur Ernennung Plastiras schreibt der USA-Journalist Jansson, sie bringe keine Befriedigung für die Eam mit sich Plastiras habe die Eam scharf verurteilt, und seine Ernennung bedeutet wahrscheinlich nur eine Verschärfung des Kampfes gegen die Eam.

Ein soeben aus Griechenland zurückgekehrter Vertreter des schwedischen Roten Kreuzes hat dem schwedischen Korrespondenten in London bei seiner Durchreise über seine Erfahrungen berichtet. Das wichtigste aus seinem Bericht scheint die Tatsache, dass die Lebensmittellieferungen des Roten Kreuzes, die während der deutschen Besetzung regelmässig nach Saloniki gegangen sind, in Zukunft auf Wunsch der Engländer nur noch nach dem Piräus, dem Hafen von Athen, geliefert werden sollen. Das Schicksal der übrigen Griechen ist den Engländern gleichgültig

Bezeichnend ist auch die Beschreibung, die der schwedische Vertreter von dem Einzug der Engländer in Saloniki gibt. Man habe eine disziplinierte Truppe mit wehenden Fahnen und klingendem Spiel erwartet. Statt dessen seien zuerst ungeordnete Haufen von Banden gekommen, die sich nach dem vorsichtigen Ausdruck des Schweden «äusserst individuell» aufgeführt hätten. Eine heillose Verwirrung sei entstanden, und irgendeine militärische Ordnung sei nicht vorhanden gewesen.

Der erste reguläre britische Truppenverband sei erst auf dem Seewege eingetroffen, nachdem die Hafenstadt von Minen freigemacht worden sei. Es habe sich vor allem um Tausende von Gurkhas und Sikhs aus Indien gehandelt. Unter diesem Eindruck sei die Volksstimmung immer mehr gegen die Engländer umgeschlagen. Die britischen Fahnen seien sehr bald aus dem Standtbild verschwunden, und man habe neben der griechischen nur noch die nordamerikanische und vor allem die sowjetische Fahne gesehen.

Das Papandreu-Regime habe versuchsweise einen Vertreter nach Saloniki geschickt, der aber von den wirklichen Machthabern sehr bald herausgeworfen worden sei, sodass die Stadt bei der Abreise des schwedischen Rote-Kreuz-Vertreters eine rein kommunistische Verwaltung gehabt habe. Zahlreiche Verhaftungen seien schon dauernd in den vorhergehenden Wochen vorgenommen worden, und die Stimmung sei ziemlich nervös gewesen.

Der Bericht bestätigt also, dass die griechischen Kommunisten in Saloniki die Oberhand haben und dort ihr Terrorregime aufrichten. Man kann sich nach dieser Beschreibung ein lebhaftes Bild von der Enttäuschung machen, die in der gesamten griechischen Bevölkerung über die Folgen ihrer «Befreiung» durch die Engländer herrschen muss, und die in der das ganze Land umfassenden blutigen Aufstandsbewegung Nahrung gefunden hat.

Reuters Sonderkorrespondent in Athen berichtet: «Am Mittwoch unternahmen die britischen Streitkräfte einen Angriff westlich vom Lykabettos-Berg um den dicht bevölkerten Distrikt von Neapolis vom Feinde zu reinigen und das von den Briten besetzte Gebiet weiter nach Norden auszudehnen».

Echo zur Führerrede

Bemerkenswerte feindliche Stimmen - Englische und amerikanische Kommentare

BERLIN

Die Ansprache, die der Führer an der Schwelle des neuen Jahres an das deutsche Volk richtete, hat in der ganzen Welt starken Widerhall gefunden. Selbst im feindlichen Lager konnte man an dieser Rede, die eine grundsätzliche Auseinandersetzung mit der Ideologie unserer Gegner war, nicht vorbeigehen.

Es ist klar, dass sich die englische und die amerikanische Presse nicht mit dem Inhalt der Führerrede auseinanderzusetzen wagt. Immerhin haben doch verschiedene Blätter in England und in den USA sich mit dieser Rede beschäftigt und es will schon etwas heissen, wenn z. B. der «Daily Herald», der die Rede «wohlgewogen und klug durchdacht» nennt, den Engländern empfehlen zu müssen glaubt, dass sie «über den Inhalt der Rede sorgfältig nachdenken» sollten. «Daily Telegraph» hält es für angebracht, seine Leser vor dem Fehler zu warnen, anzunehmen, dass die Ansichten und Theorien, die Hitler am Montag zum Ausdruck brachte, ihren Eindruck bei der Masse des deutschen Volkes verloren hätten oder je verlieren würden. Der Reuterkommentator Robert Lloyd ist sogar bereit, den Führer «eine neue Rolle als Staatsmann» zuzusprechen.

Er nennt die Stimme Adolf Hitlers die Stimme eines Mannes, der «von höherer Warte aus auf die Kämpfe des Tages herabblickt» und gibt damit zu, dass man den Führer als eine historische Persönlichkeit werten müsse, die der Welt etwas zu sagen habe und die Beachtung verdiene. «Manchester Guardian» kommt nicht um die Feststellung herum, dass man sich «kaum eine wirksamere Rede» hätte vorstellen können. Das Blatt zitiert dann den Satz aus der Führerrede: «Wir kämpfen für die Erhaltung unserer Nation und die Zukunft unserer Kinder» und stellt ihn dem Vernichtungsplan der Alliierten gegenüber.

Wenn auch die Pressekommentare in den USA, wie nicht anders zu erwarten war, jedes Verständnis für die Führerproklamation vermissen lassen, so ist doch immerhin die Erkenntnis, die «New York Times» aus der Rede zieht, bemerkenswert. Das Blatt begreift, dass die Rede «die letzten Illusionen vertrieben» habe und empfiehlt, sich nicht darauf zu verlassen, dass dieser Krieg «ein leichtes Ende finden» könnte, wie man auch nicht «auf einen Zusammenbruch der deutschen Heimatfront, eine Revolution oder einen Putsch» rechnen dürfte. Ein Kommentator des Associated Press-Vertreters bezeugt, dass man sich im USA-Volk allmählich darüber klar geworden ist, dass die Führerrede «die deutsche Entschlossenheit bis zum letzten Graben Widerstand zu leisten» bekunde. Der Kommentator gibt seinen Landsleuten den Rat, sich mit dem «Geist dieser Botschaft zu befassen», deren «Verwirklichung man in der deutschen Gegenoffensive» erlebe.

Spende von Kreta

MAILAND

Aus dem italienischen Hauptquartier wird amtlich mitgeteilt, dass der deutsche Kommandant der Festung Kreta an den Duce ein Telegramm gerichtet habe, worin er ihm mitteilt, dass die italienischen Soldaten, die mit den deutschen Streitkräften auf der Insel zusammenkämpfen anlässlich der Weihnachtsfeiertage eine Sammlung veranstaltet hätten. Die italienischen Soldaten auf Kreta haben, wie verlautet, einen Betrag von 1 300 000 Lire aufgebracht.

Ernüchterung in den USA

Von einem besonderen Mitarbeiter

MAILAND

Eine Zusammenstellung der Fragen und Sorgen, die die USA um die Jahreswende und am Beginn des vierten amerikanischen Kriegsjahres beschäftigen, lässt sich, grob gesprochen, in vier Sektoren aufteilen. Die tiefe Enttäuschung über das Ausbleiben der bestimmt versprochenen Beendigung des europäischen Krieges noch vor Jahresabschluss und die Versteifung der Kriegslage im Pazifik, die sich daraus ergebenden neuen Anforderungen an die Einsatzbereitschaft des amerikanischen Volkes, die angesichts der optimistischen Kriegsdauerberechnung eine fühlbare Erschlaffung erfahren hat, die englischen Forderungen auf eine Erweiterung der amerikanischen Lieferungen bzw. auf Sicherung von Kriegskrediten und Anleihen und damit in engem Zusammenhang die vielumstrittene Frage, wie weit die USA bereit oder in der Lage wären, England und dessen Zukunft als «Brückenkopf» der atlantischen Welt gegen den sowjetischen Imperialismus in Europa zu stützen.

Was die militärische Entwicklung in Europa in den letzten Monaten betrifft, so kann wohl gesagt werden, dass sie zur bisher krassesten Fehlberechnung der amerikanischen Kriegführung wurde, deren innerpolitische und vor allem innerwirtschaftliche Resonanz starke Wellen schlägt. Die bekannte Prognose Eisenhowers von der Gewissheit eines Kriegsabschlusses noch 1944 bildete dabei nur die prägnante Formulierung einer allgemein herrschenden Ueberzeugung und Einstellung in den USA. Die sinnfälligste Uebertragung in das amerikanische Leben aber zeigte diese Einstellung und Berechnung in dem vor etwa einem halben Jahr bereits vorgenommenen Abbremsen der Kriegsproduktion und der damals erlassenen ersten Massnahmen zur Ueberleitung in die Friedensproduktion. Sie wurden jäh unterbrochen, nachdem der gleiche amerikanische Generalstab ein scharfes Herumwerfen dieser kriegsmüden Einstellung der amerikanischen Oeffentlichkeit und eine sofortige neue Steigerung von Einsatz und Lieferung verlangen musste angesichts des fanatischen deutschen Behauptungswillens und seiner überlegenen militärischen Führung. Der Ruf Eisenhowers nach mehr, bedeutend mehr Granaten wurde vor einigen Wochen von Kriegsminister Stimson der breiten Oeffentlichkeit gegenüber mit der Erklärung ergänzt, dass der amerikanische Munitionsmangel so ernst sei, dass Eisenhower die allgemeine Offensive an der Westfront mehrmals habe aufschieben müssen, um entsprechende Granatreserven aufhäufen zu können, und dass diese Mangelerscheinungen gerade dann eingetreten seien, als man durch die Erzwingung des Hafens von Antwerpen ein Wiederflottmachen der erstarrten Fronten erwarten konnte.

Das, was Stimson aber der Oeffentlichkeit nicht verriet, war, wie der amerikanische Rundfunkkommentator J. C. Harsh mitteilt, dass genau zum gleichen Zeitpunkt, in dem Eisenhower um gesteigerten Nachschub bat, auch General Mac Arthur nach mehr Truppen, Schiffsladungen und Schiffen für das Wiederflottwerden seines auf Leyte unter schwersten Verlusten liegengebliebenen Inselkrieges im Pazifik rief. Zum ersten Mal wieder, seit den Monaten und Jahren anscheinend unbegrenzten, die globale Kriegführung in einem nicht abreissenden Strom befruchtenden Materialüberflusses musste so die USA-Oeffentlichkeit die Grenzen, ja sogar Mangelerscheinungen dieser Planung erkennen. Das Erwachen war umso bitterer, als es die amerikanischen Massen in einem Augenblick überraschte, da diese nach dem vorhergegangenen Siegesankündigungen und Versprechen ihrer militärischen und politischen Führer das Recht zum Nachlassen, zum Entspannen und allmählichen Zurückgleiten in die Friedenseinstellung erlangt zu haben glaubten, eine Ueberzeugung, die umso rascher in die Wirklichkeit umgesetzt wurde, als ja ein grosser Teil dieses amerikanischen Volkes, so z. B. die amerikanischen Frauen, den Kriegseinsatz niemals ernsthaft mitgemacht hatten. Nüchterne Zahlen von Verlust und Verbrauch haben inzwischen, nachdem das innerpolitische Gefahrenmoment durch die Wiederwahl Roosevelts überwunden war, diesen rückläufigen Prozess beschleunigt.

Die Kennzeichen der Kriegsmüdigkeit sind allerdings bei diesem Herumwerfen grell erkennbar geworden. «Die Jubelstimmung über die Sommermärchen von einem bevorstehenden Zusammenbruch des deutschen Regimes und der Optimismus über das Schlagwort «zu Weihnachten aus den Schützengräben heraus» haben sich schnell verflüchtigt», so beschreibt Reuters Korrespondent in Washington die Lage um die Jahreswende. «Ohne Zweifel», so fährt er fort, «hat der amerikanische Kriegseinsatz in den letzten Monaten nach zwei Jahren erstaunlicher Produktionsleistungen erheblich nachzulassen begonnen. Die Arbeiter, besorgt um ihre Nachkriegsbeschäftigung, begannen ihre Kriegsposten zu verlassen und gingen auf die Suche nach dauerhaften Friedensberufen. Die Leute beschäftigten sich nur nebenher mit den Kriegsproblemen, in der Hauptsache hingegen mit der Frage, wie sie vom Frieden profitieren könnten.» Mitten hinein in diese Atmosphäre der Auflockerung sei Roosevelts scharfe Warnung über Materialmangel an den Fronten gefallen, der hohe amerikanische Blutverluste nach sich ziehe. «Wer noch nicht daran glauben wollte, der sei,» so fährt Reuter fort, «durch die erschreckende Tatsache aufgeweckt worden, dass zum ersten Male amerikanische Soldaten unter 19 Jahren auf die Ueberseekriegsschauplätze geschickt werden mussten». Andere Warnungen folgten und hatten den Amerikanern klargemacht, dass der Satz von langem und hartem Krieg keine Phrase sei.

Auch die amerikanische Einstellung zum Krieg im Pazifik wird durch eine nachdrückliche Ernüchterung gekennzeichnet. Hier sind es vor allem zwei Tatsachen, die mit Sorge registriert werden: Die Tatsache, dass der japanische Widerstand im Raum der Philippinen in dieser Heftigkeit und grenzenlosen Einsatz- und Opferbereitschaft von der obersten amerikanischen Führung nicht erwartet und nicht in Rechnung gestellt worden war, sowie die Tatsache der bereits erwähnten wechselseitigen Beziehungen zwischen den Nachschubforderungen der fernöstlichen und der europäischen Kriegsschauplätze. Die amerikanischen Kommentare zu dem Festrennen des Inselkrieges sind teilweise sehr deutlich. Die Versuche MacArthurs bzw. Admiral Niemitz', die ungewöhnlich starken Regenfälle auf Leyte, ähnlich wie ihre Kollegen an den europäischen Süd- und Westfronten verantwortlich zu machen, stossen bei dem bereits erwähnten amerikanischen Rundfunkkommentator Harsh auf die Zurechtweisung: «Es bedarf mehr als eines Regenfalles und sei er auch noch so ungewöhnlich, um zu erklären, weshalb ein Feldzug, von dem Mac Arthur erklärt hätte, dass er bereits am 3. November als abgeschlossen gelten könnte, sich noch immer, und zwar gegen ständig steigenden Gegendruck fortsetzt. Von militärischer Seite muss offen zugegeben werden, dass dieser Feldzug weit hinter dem Stundenplan nachhinkt.» Die Gesamtlage im Fernen Osten fasst dieser amerikanische Beobachter dahin zusammen: Die Japaner spielten auf Zeitgewinn. Darum sei leicht zu erraten: Solange wir auf den Philippinen in unseren Operationen verzögert werden, haben die Japaner freie Hände, ihre Kontrolle über Südchina zu festigen. Diese Befestigung nimmt ständig ehrgeizigere Formen an. Habe man im alliierten Hauptquartier bisher geglaubt, dass der Feind nur eine Landverbindung zwischen Hankau-Kanton anstrebe und im schlimmsten Falle diese Landverbindung bis zum Eisenbahnnetz Französisch-Indochina auszubauen beabsichtige, so habe

In den Trümmern einer von unseren Pionieren gesprengten Eisenbahn- und Strassenbrücke haben sich Volksgrenadiere zur Verteidigung eingenistet

Unsere Rüstungskraft ist ungebrochen. Täglich verlässt eine grosse Anzahl von Werfern dieses Werk

Aufn.: PK. Kempe u. Schürer (TOEP)

man sich inzwischen eines besseren belehren lassen müssen. General Stillwells Nachfolger, General Wedemeyer, bezeichne die japanischen Streitkräfte in Südchina als «eine Heeresmacht mit weitgestreckter Offensivfähigkeit». Dies lasse neue gefährliche Zusammenhänge erkennen, wobei eine direkte Bedrohung Tschungkings, möglicherweise auch Kummings, des Hauptstützpunktes der amerikanischen Tätigkeit in China, nicht mehr ausgeschlossen werden könnte.

Bezeichnend ist, dass man in den USA bei dieser unerfreulichen Bilanzziehung zwischen Aufwand, Zeit und Gewinn im Fernostkrieg keine Gelegenheit versäumt hat, dem englischen Partner immer wieder auf die Zehen zu treten. Die Tatsache, dass die britische Admiralität die Gelegenheit verstärkten Einsatzverlangens der britischen Kraft in Ostasien zu einer Art von Flottendemonstration britischer Seegeltung in den indisch-pazifischen Gewässern benützte, hat in den USA verstimmt. Man sieht hinter der Entsendung von ganzen britischen Geschwadern in diesen Seeraum nicht so sehr dass Bedürfnis Englands, den Krieg gegen Japan auch um den Preis eigener Verluste vorwärts zu treiben (die britischen Einheiten haben bisher nur Aufstellung genommen, sich aber im übrigen von einigen Schauunternehmen abgesehen, der gewohnten Zurückhaltung befleissigt), sondern vielmehr eine unmissverständliche Kundgebung gegen die bekannten amerikanischen Ansprüche auf Niederländisch-Indien. «New York Herald Tribune» schrieb in diesen Tagen zu diesem englischen Aufgebot im Indischen Ozean sarkastisch: «Unglücklicherweise ist es keine zusätzliche Flottenmacht, die hier benötigt wird, als vielmehr Landstreitkräfte, landbasierte Luftstreitkräfte und Tonnage, um beides an diese Kriegsschauplätze heranzubringen. In amerikanischen Flottenkreisen besteht überdies Zweifel darüber, ob die britische Flotte unter sehr verschieden europäischen Verhältnissen trainiert von irgendwelcher Hilfe im Pazifik sein würde.» Die Flotte des britischen Weltreiches, der einst so stolzen Herrin der sieben Meere, erfährt also eine sehr abfällige Beurteilung.

Den Enttäuschungen, die der nordamerikanische Bürger auf militärischem Gebiet erleben muss, stehen die bitteren Erfahrungen nicht nach, die die angloamerikanische Politik in den besetzten europäischen Gebieten in ständig steigender Aktualität sammeln kann. Es ist nur natürlich, dass durch Beispiele, wie Griechenland, aber auch Belgien, Frankreich und Italien, die durchschnittlich überaus naive Vorstellung des Amerikaners von der blutigen europäischen Gegenwart und der politischen Reaktion dieses Europas auf die «Befreiung» einen harten Stoss erfahren hat, der ihn sehr viel vorsichtiger und misstrauischer gegenüber allen Plänen einer Nachkriegsbindung und Beteiligung Amerikas am Schicksal Europas gemacht hat. Die Politik Roosevelts profitiert einerseits von dieser Abkühlung, was die inneramerikanische Rechtfertigung ihrer hinhaltenden und vorsichtigen Einstellung gegenüber den sowjetischen Drang nach dem Westen betrifft, wird aber andererseits dadurch in ihrer globalen Allgegenwartskonzeption gestört, insbesondere was die ehrgeizige Planung für einen Weltbund unter Führung eines amerikanischen Senior- und sowjetischen Juniorpartners (mit einem englischen Bürochef) betrifft.

Am besten wird dieses Dilemma durch zwei Reutermeldungen eines gleichen Tages gekennzeichnet. So meldet Reuter Mitte Dezember aus London, dass man in dortigen amerikanischen Kreisen nicht bereit sei, die abermalige Ausweisung von vier Mitgliedern der amerikanischen Militärmission in Sofia durch die Sowjets als «unfreundliche Behandlung» aufzufassen, da man die Ueberzeugung verträte, dass die Sowjets berechtigt sind, jede von ihnen für notwendig erachtete Massnahme in jedem ihrer Kontrolle unterstellten Gebiet vorzunehmen. Aus Washington meldet Reuter am gleichen Tage, dass sich die Anzeichen dafür mehrten, dass der amerikanische Kongress in die britische Politik in Griechenland eingreifen bzw. das britische Fiasko in Athen zum Vorwand nehmen würde, um eine neue Ueberprüfung der Roosevelt'schen Interventionspolitik in Europa zu erzwingen. Diese Massnahmen des Kongresses würden wahrscheinlich zwei Formen annehmen: Die verschärfte Opposition gegen die Vorschläge von Dumbarton Oaks mit der Forderung, «dass die USA keiner internationalen Sicherheitsorganisation verpflichtet werden sollen», bevor nicht mehr darüber bekannt geworden ist, welche Art von Frieden die Alliierten aufzubauen beabsichtigen oder in der Lage sein werden; in zweiter Linie Opposition gegen die Erneuerung des Leih- und Pachtgesetzes für 1945 mit der Begründung, «dass amerikanische Munition und Panzer benutzt würden, um die Freiheiten von Mitgliedern der Vereinigten Nationen im Interesse des britischen Imperialismus zu unterdrücken».

Kampfansage Lublins

Endgültiger Trennungsstrich zwischen Londoner Polen und Sowjetpolen

STOCKHOLM

Die neuen Lubliner Polen-«Regierung» stellte sich am Dienstag dem polnischen Sowjet in Lublin vor, wobei Ministerpräsident Morawski in einer Rede dem Londoner Emigranten-Kabinett bescheinigte, dass es einen faschistischen Feldzug gegen den polnischen Staat verloren habe. Dabei wurde auch Mikolajczyk endgültig von Lublin fallen gelassen. Lublin hat damit alle Brücken zu den Londoner Exilpolen abgebrochen und auch Mikolajczyk die Rückkehr nach Polen verboten. Wie Exchange Telegraph ergänzend meldet, hat die provisorische Lubliner Regierung als erste Handlung sowohl dem Exil-Staatspräsidenten Racklewicz wie Mikolajczyk und Archiczewski die polnische Staatsangehörigkeit entzogen.

In einem Interview mit United Press erklärte Morawski, dass an ein Kompromis mit der Londoner Exilregierung nicht mehr zu denken sei. Der Trennungsstrich wurde verstärkt durch das — zweifellos unter Einflusse des Kreml — an alle interessierten Regierungen und Körperschaften gerichtete Dekret, wonach die Verantwortung für alle von der Emigranten-Regierung durchgeführten Transaktionen und übernommenen finanziellen Verpflichtungen kategorisch von Lublin abgelehnt wird. Vor allem soll dadurch der britischen und amerikanischen Regierung die Gewährung weiterer Kredite an die Londoner Exilpolen versalzen werden.

Morawski bekannte sich im übrigen in seiner Programmrede zu einer «herzlichen Freundschaft» mit der Sowjetunion und zum Kampfe Schulter an Schulter mit der Sowjetarmee und andererseits zu «freundschaftlichen Beziehungen» zu England und den USA. Er hob besonders die Ankunft eines diplomatischen französischen Vertreters hervor, von dem er sich einen weiteren Ausbau der Freundschaft zu de-Gaulle-Frankreich verspricht.

Durch die offene Kampfansage der Lubliner Polen ist die Lage weiter verschärft worden und die polnische Frage auf einen Höhepunkt der Verwirrungen angelangt. Die für Dienstag angesetzt gewesene Sitzung des polnischen Emigrantenkabinetts wurde ohne Angabe von Gründen auf Mittwoch verschoben. Von Moskau liegen bisher offizielle Aeusserungen zu der Lubliner Aktion nicht vor. Auch London und Washington haben sich bisher nicht geäussert.

Im Grossraum von Bastogne

Hin- und herwogendes Ringen – Günstiger Verlauf der Kämpfe an der Saar, in Ostlothringen und den unteren Vogesen – Terrorflieger zerstörten Kulturgüter von Nürnberg

FUEHRERHAUPTQUARTIER, 3. Januar

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Schlacht im Grossraum von Bastogne dauert unter schweren, hin und her wogenden Kämpfen an. Der hartnäckig fortgesetzte Versuch der Amerikaner, mit etwa vier Panzer- und ebenso vielen Infanteriedivisionen die deutsche Front westlich Bastogne einzudrücken und unseren Stellungsbogen östlich und südöstlich der Stadt von drei Seiten zu umfassen, brachte dem Feind bei nur geringfügigem Geländegewinn einen neuerlichen Verlust von über 100 Panzern. In der Winterschlacht hat der Gegner nach den jetzt vorliegenden Meldungen insgesamt über 400 Geschütze, 1230 Panzer- und Panzerfahrzeuge und über 24 000 Gefangene eingebüsst. Seine blutigen Verluste übersteigen bereits 50 000 Mann.

Die Kämpfe an der Saar und in Ostlothringen nehmen weiter einen günstigen Verlauf. Der Saarbrückenkopf nordwestlich Forbach wurde erweitert und befestigt, im Raum nordöstlich Saargemünd das Grenzgebiet vom Feinde gesäubert. Auch in den unteren Vogesen ist unser Angriff im Fortschreiten.

Lüttich und Antwerpen liegen dauernd unter dem Beschuss unserer Fernfeuerwaffen.

In Mittelitalien gingen die Verbände der 8. britischen Armee wieder zu einzelnen Angriffen und Vorstössen in der Romagna und an der adriatischen Küste über. Sie scheiterten sämtlich. Feindliche Kräfte, die westlich Ravenna vorübergehend in unsere Stellungen hatten eindringen können, wurden im Gegenstoss wieder geworfen.

In Ungarn steigerte sich die Heftigkeit der Kämpfe um Budapest. Teilweise im Gegenstoss und in verbissenen Nahkämpfen wehrte die deutsch-ungarische Besatzung, von Schlachtfliegern unterstützt, die fortgesetzten Angriffe der Bolschewisten ab. An der Südgrenze der Slowakei stehen unsere Truppen in schweren, aber erfolgreichen Abwehrkämpfen gegen verstärkte sowjetische Angriffe zwischen dem Gran und dem Queligebiet des Sajo. In Luftkämpfen wurden 18 feindliche Flugzeuge zum Absturz gebracht.

An der Front von der Ostslowakei bis nach Kurland blieb die Gefechtstätigkeit gering.

Nordamerikanische Terrorflieger warfen am gestrigen Tage Bomben auf das westliche Reichsgebiet, wobei besonders Wohnviertel verschiedener Städte getroffen wurden. Tiefflieger setzten ihre Bordwaffenangriffe gegen die Zivilbevölkerung fort. In den Abendstunden richtete sich ein Terrorangriff der Briten gegen Nürnberg, der grosse Häuserschäden und Verluste unter der Zivilbevölkerung verursachte. Unersetzliche Kulturdenkmäler fielen der sinnlosen Zerstörungswut des Feindes zum Opfer. Ausserdem unternahmen die Briten mit schweren Kampfflugzeugen Angriffe gegen Städte in Südwestdeutschland und mit schnellen Kampfflugzeugen gegen die Reichshauptstadt. Durch Luftverteidigungskräfte wurden gestern 22 feindliche Flugzeuge, darunter 14 viermotorige Bomber, abgeschossen.

London liegt weiter unter dem Beschuss unserer Vergeltungswaffen.

Im Monat Dezember verloren die Anglo-Amerikaner über dem Kampfraum im Westen und dem Reichsgebiet insgesamt 1 379 Flugzeuge, darunter mindestens 410 viermotorige Bomber.

Pausenloser V-Beschuss

STOCKHOLM

Der pausenlose V-Beschuss auf England, insbesondere London, über dessen vernichtende Auswirkungen trotz schärfster britischer Zensurmassnahmen täglich neue Berichte vorliegen, wird jetzt durch eine Reuter-Meldung erneut bestätigt, in der zugegeben wird, dass es im Dezember nur drei 24-stündige Perioden ohne V-Beschuss gegen Grossbritannien gegeben habe.

Freies Geleit für Lebensmittel

BERLIN

Britischen Lebensmittelschiffen, die für die Bevölkerung der von Deutschland besetzten Kanalinseln bestimmt sind, wird deutscherseits freies Geleit gewährt. Eine entsprechende Mitteilung war vom englischen Innenminister Morrison dem Unterhaus gemacht worden. Bei dieser Gelegenheit wird darauf hingewiesen, dass Deutschland stets den Standpunkt vertreten habe, dass auch die besetzten Gebiete sich im Rahmen des Möglichen von auswärts, ja selbst von Uebersee, mit Lebensmitteln versorgen könnten. Zu dieser Auffassung steht in krassem Widerspruch die völkerrechtswidrige Handhabung der Blockade durch Grossbritannien.

USA-Terror an der Blies

BERLIN

«Ohne Mitleid und Erbarmen wüteten die Nordamerikaner auch gegen unsere Frauen und Kinder», so schloss der Pfarrer eines nach kurzer Besetzung durch die Nordamerikaner von den deutschen Truppen wieder befreiten Dorfes an der Blies seinen Bericht über die Untaten der USA-Soldaten. Nachdem die Amtsträger und Mitglieder der NSDAP gefangenommen und verschleppt worden waren, sah sich der vorwiegend aus Frauen und Kindern bestehende Rest der Dorfbewohner Plünderungen und Erpressungen ausgesetzt. Unter dem Vorwand, Spionage verhindern zu müssen, wurden die Einwohner gezwungen, sich ständig in den Kellern aufzuhalten. Inzwischen plünderten die Soldaten ungestört die unbeaufsichtigten Wohnungen.

Einer der nordamerikanischen Offiziere erklärte dazu der Bevölkerung in deutscher Sprache, der Krieg würde erbarmungslos gegen ganz Deutschland und zwar ebenso wie gegen die deutschen Soldaten so auch gegen Frauen, Kinder und Greise geführt. Diese Art der Kriegführung offenbarte sich besonders bei dem plötzlichen Abzug der Nordamerikaner. Sie zerstörten zunächst das Leitungssystem des Wasserwerkes und beschossen dann die im Pfarrhaus auf ihren Befehl zum Gottesdienst zusammengetriebenen wehrlosen Frauen, Kinder und Greise mit Phosphorgranaten. Nur wenige Einwohner, unter ihnen der Pfarrer, konnten von den einrückenden deutschen Soldaten aus den brennenden Trümmern geborgen werden.

Peinliche Frage an Roosevelt

AMSTERDAM

Wie Reuter aus Washington meldet, forderte Senator Brooks aus Illinois Präsident Roosevelt in der Rundfunkansprache auf, der Welt zu erklären, welches die amerikanischen Kriegs- und Friedensziele sind. Brooks sagte u. a.: «Da die Machtpolitik so stark abweicht von dem bewaffneten Einsatz unserer Alliierten, haben wir ein Recht darauf, die politischen und militärischen Ziele unserer Regierung zu erfahren.»

Katyn als Preis für Moskau

STOCKHOLM

Der «Kriegsminister» der polnischen Sowjetregierung in Lublin, Bela Zymierski sprach vor dem polnischen Sowjets über den Einsatz der Lubliner Armee. Er gab zu, dass die sogenannte polnische Armee von sowjetischen Offizieren durchsetzt ist und geführt wird. Zur Erklärung dieser Tatsache führte er an, dass 12 000 ehemalige polnische Offiziere in Gefangenschaft und weitere 11 000 bei Katyn getötet worden seien. Der bolschewistische Massenmord an den polnischen Offizieren in Katyn wird damit auch von sowjetpolnischer Seite bestätigt. Ohne viel Aufhebens werden die durch Genickschuss ausgemerzten polnischen Offiziere als Preis an Moskau abgeschrieben.

Verstaatlichung in England

STOCKHOLM

Die englische Labour-Partei, die englische Landesgewerkschaftsorganisation und die neue grosse Grubenarbeitergewerkschaft werden binnen kurzem einen grossen Propagandafeldzug für die Verstaatlichung der englischen Grubenindustrie einleiten.

Welchen Umfang das Terrorregime in Frankreich angenommen hat, geht, worauf man heute in Berliner politischen Kreisen hinweist, aus einem Artikel von Francois Mauriac im «Figaro» hervor, der ein erschütterndes Bild von den augenblicklichen Zuständen in Frankreich entwirft. Die französischen Gefängnisse sind danach mit Unschuldigen überfüllt. Gegen sie liegt zumeist nichts anderes vor, als eine obskure Denunziation. Wenn nach wochenlanger Gefangenschaft ein Insasse endlich vernommen wird, hört er zu seinem Erstaunen die Frage, warum er eigentlich festgenommen worden sei. Francois Mauriac bezeichnet es als unglaublich, dass in den Augen vieler Franzosen allein die Todesstrafe Gültigkeit besitzt und eine Zuchthausstrafe mit Achselzucken quittiert wird.

Mauriac gibt der Erwartung Ausdruck, dass die Regierung bald Wandel schaffe, da die Ehre Frankreichs und sein Ansehen in der Welt Schaden leiden müsste, wenn diese Zustände weiter andauern.

In Berlin liegen Berichte eines schwedischen Kaufmanns, der kürzlich in der Schweiz eingetroffen ist, vor, nach denen es neben den bekannten offiziellen Gefängnissen in Paris noch etwa 20 Privatgefängnisse gibt, die mit Gefangenen vollgepfropft sind, von denen die Justizbehörden überhaupt nichts wissen. Auf jede Anfrage beim Justizminister erhalte man die Antwort, es sei unmöglich, festzustellen, ob und wo sich die gesuchte Person im Gefängnis befindet. Viele Häftlinge, die auf Intervention des Justizministeriums freigelassen wurden, seien sofort hinterher von der französischen Widerstandsbewegung dingfest gemacht und irgendwo festgesetzt worden. Bezeichnend sind die immer stärkeren Rufe der kommunistischen Partei Frankreichs nach einer verschärften Lynch-Justiz. Der jetzige Justizminister Denanton wird sogar der Lauheit in der «Reinigungsaktion» bezichtigt und sein Rücktritt gefordert.

Syrien will unabhängig sein

STOCKHOLM

Syrien betrachtet sich jetzt als unabhängiger Staat, erklärte der syrische Aussenminister Djamil Mardan Bey in einer dem Sonderkorrespondenten der türkischen Nachrichtenangentur gewährten Unterredung. Mardan Bey betonte, dass die Beziehungen Syriens zu Frankreich auf dem Abkommen beruhten, das am 22. November 1943 von General Catroux im Namen Frankreichs unterzeichnet wurde. In diesem Vertrag hatte Frankreich Syrien alle Vorrechte und Konzessionen überlassen. Der syrische Aussenminister gab bekannt, das Syrien jetzt von allen diesen Rechten Gebrauch mache.

Ovationen für Henri Beraud

GENF

Der französische Journalist und Autor Henri Beraud wurde wegen seiner antibritischen Einstellung in Paris zum Tode verurteilt. Als das Urteil verkündet wurde, so berichtet der Sonderkorrespondent der «Daily Mail», erhoben sich die Zuhörer wie ein Mann und brachten eine Ovation für Beraud aus. Beraud, so muss der englische Korrespondent selbst zugeben, war ein hundertprozentiger französischer Patriot. In seiner Verteidigungsrede sagte er, England habe immer Frankreich niederzuhalten versucht.

Direktiven aus Moskau

STOCKHOLM

Ende Februar [illegible] eine Abordnung der britischen La[illegible] Partei zu einem Besuch nach der Sowjetunion abreisen. Wie Reuter meldet, hoffen die Labour-Vertreter, nicht nur mit den führenden Beamten der Sowjetregierung zusammenzutreffen, sondern einige Probleme der Nachkriegs-Labour-Organisation auch mit Stalin zu besprechen. Die Arbeit, die von dem gemeinsamen anglo-sowjetischen Gewerkschaftskomitee seit 1940 geleistet worden sei, habe demonstriert, dass die Sowjetunion der Zusammenarbeit zwischen der sowjetischen und der englischen Gewerkschaftsbewegung Bedeutung beimesse. Aus dieser Reuter-Meldung ergibt sich, wie weit die Labour-Partei bereits im Fahrwasser Moskaus schwimmt, von wo sie sich jetzt die Richtlinien für ihre Gewerkschaftsarbeit holen will.

Aus dem Skizzenbuch unserer Triester Karikaturisten

«Ihr Lügner! Ihr habt uns den Sieg zu Weihnachten versprochen!» «Gewiss, gewiss. Er wird zu Weihnachten da sein. Aber ein bisschen Geduld! Das Jahr 1945 hat ja gerade erst begonnen und bis Weihnachten dauert es noch etwas»

Lynchjustiz in Frankreich

Privatgefängnisse überfüllt - Die Regierung de Gaulles machtlos gegen das Terrorregiment der Kommunisten

BERLIN

Trotz Mahnungen eines grossen Teiles der französischen Presse sowie massgebender französischer Persönlichkeiten, den Terror und die Gewaltakte einzustellen und die republikanische Justiz wieder herzustellen, setzen die Kommunisten allenthalben in Frankreich die von ihnen geübte Methode fort, sogenannte «kollaborationistische» Gefangene, die ihrer Auffassung nach zu milde bestraft wurden, aus den Gefängnissen herauszuholen und zu lynchen. In Berlin werden die sich mehrenden Fälle solcher Lynch-Justiz sorgfältig verzeichnet. Man erinnert hier an die vor einiger Zeit von zuständiger deutscher Seite abgegebene Erklärung, dass man diesem Wüten auf die Dauer nich untätig zusehen würde.

Die Waage

La Guardia droht

KG. — *Der als Deutschenhasser und Kriegshetzer sattsam bekannte halbjüdische Bürgermeister von New York, La Guardia, hat sich eine neue Sensation für seine Agitation zurechtgelegt. Er erzählt seinen Amerikanern, dass die Deutschen beabsichtigen New York mit fliegenden Bomben zu beschiessen. Ohne uns mit dieser Behauptung zu befassen, für die La Guardia die Verantwortung übernehmen muss, verdient aber das, was er weiter von sich gab, eine kurze Beleuchtung und Abfertigung. La Guardia drohte den Deutschen nämlich, dass «die Bevölkerung von New York 100 Jahre lang mit niemanden aus Deutschland etwas zu tun haben wolle, falls die Stadt wirklich beschossen werden würde». Können wir Deutsche den Schock, den uns diese Drohung versetzt, überwinden, wenn noch auf unsere Kinder und Enkel mit Fingern gezeigt würde, weil ihre Väter und Grossväter es gewagt hatten, das Welt-Judenzentrum New York zu beschiessen — gesetzt, dass wir dies jüdische Wutgezeter überhaupt ernst nähmen? Herr La Guardia scheint von den Segnungen des amerikanischen (jüdischen!) Jahrhunderts so überzeugt zu sein, dass er es als schreckliche Strafe empfindet, wenn wir davon ausgeschlossen würden und zerknirscht abseits stehen müssten. Doch er muss uns schon gestatten, anderer Ansicht zu sein. Weite Gebiete unseres Vaterlandes erhalten fast Tag für Tag durch die mörderischen angloamerikanischen Gangsterflieger einen sehr einprägsamen Anschauungsunterricht, wenn unsere Städte verwüstet, Frauen, Greise und Kinder gemordet und wertvollste Kulturdenkmäler vernichtet und geschändet werden. Wären wir so kindlichen Zornes fähig wie Herr La Guardia, so würden wir in die gleiche Kerbe hauen. Dabei dünkt es uns, dass wir angesichts der amerikanischen Schandtaten auf unserem Reichsboden weit eher dazu berechtigt wären. Die Missachtung der New Yorker, von denen zwei Millionen sowieso Juden sind, könnten wir leicht ertragen, doch die Verachtung, die 90 Millionen Deutsche und darüber hinaus die ganze Zivilisation, wenn sie nach dem Kriege wieder in normalen Bahnen läuft und von der schuldigen jüdischen Hetze befreit ist, mit dem Begriff USA verbinden werden, das solche Luftgangster hervorbrachte und sich ihrer noch rühmte, das dürfte viel schwerer wiegen. Ueber das grossmannssüchtige Gezeter La Guardias wird die Weltgeschichte achtlos hinweg gehen. Die Schande der Bombenterror-Verbrechen aber wird Jahrhunderte überdauern.*

Aus aller Welt gedrahtet

Der Führer an Quisling

Die norwegische Presse veröffentlicht das Antworttelegramm des Führers auf die an ihn gerichtete Neujahrsbotschaft Quislings. In diesem Telegramm erwiderte der Führer die Glückwünsche des norwegischen Volkes «in der Ueberzeugung, dass das kommende Jahr die siegverheissende Wendung in dem Kampf um die Rettung Europas und damit auch für das stammverwandte norwegische Volk den Ausblick in eine glückliche Zukunft bringen wird.»

Ernennung in Rom

Wie Reuter aus Rom meldet, wurde Luigi Einaudi, Professor an der Piemonteser Universität, zum Gouverneur der Bank von Italien ernannt. Er ist der Nachfolger von Vincenzo Azzolini, der kürzlich zu 30 Jahren Gefängnis verurteilt wurde.

Englisches Teilgeständnis

Die britische Kriegsmarine erlitt nach Ausführungen des parlamentarischen Sekretärs der Admiralität, Lord Bruntiefield, im Laufe des Krieges Verluste in Höhe von 47 000 Mann an Gefallenen und Vermissten sowie 13 000 Verwundeten und 5 500 Gefangenen.

Wolkenbruch über Kairo

Nach englischen Meldungen wurde Kairo von einem schweren Wolkenbruch heimgesucht. Der ganze Ueberlandverkehr musste eingestellt werden. Tausende von Menschen sind obdachlos geworden.

Japans Vertreter bei Bose

Die kaiserlich japanische Regierung hat den Gesandten Akira zu ihrem Vertreter bei der provisorischen Regierung Indiens ernannt. Subhas Chandra Bose begrüsst die Ernennung als einen neuen Beweis für das Vertrauen zwischen Japan und Indien.

Heuschreckenplage in Nahost

Im Nahen Osten hat die Heuschreckenplage in den letzten Jahren so zugenommen, dass in diesen Tagen in Kairo ein internationaler Kongress zusammentrat, der die Bekämpfung der Heuschrecken im Frühjahr und Sommer des Jahres 1945 einleiten soll.

Rabbi Wise wiedergewählt

Nach einer erregten Debatte in den zionistischen Organisationen der USA ist Rabbi Wise zum Vorsitzenden des amerikanischen zionistischen Judenrates wiedergewählt worden, während sein Gegenspieler und früherer Mitvorsitzender, der Rabbi Abba Hillel Silver, der für eine energische Aktion im gegenwärtigen Augenblick von Seiten der USA-Regierung zur Lösung des Palästina-Problems eintrat, seinen Rücktritt erklärt habe.

«DEUTSCHE ADRIA-ZEITUNG»
Verlag: Deutscher Adria-Verlag G. m. b. H.
Verlagsleiter: Leo Meister
Hauptschriftleiter: Dr. Hermann Pirich
Stellvertreter: Dr. Horst Walther,
sämtliche in Triest
Druck: bei dem Stabilimento Tipografico Triestino

Stärke und Zartheit

Von Prof. Dr. W. Waetzoldt, Halle

Die Wortverbindung Zartheit und Stärke mundet nicht gleich. Sie widerspricht der Alltagsmeinung und der vereinfachenden Volkspsychologie. Und doch besteht sie zu Recht. Der Mensch ist ein problematisches Wesen. Je bedeutender er ist, um so rätselvoller und verwickelter ist seine Struktur. Die Dichter, deren Blicke bis zu den Wurzeln der Seele dringen, wissen darum.

Der Prinz von Homburg zum Beispiel — nicht der historische, kinderreiche und dreimal verheiratete «Landgraf mit dem silbernen Bein», den Schlüters schöne Büste im Berliner Schloss zeigt — sondern Heinrich von Kleists «junger Held», ein Seelenbruder seines Dichters, bezaubert durch die Richtung von Verwegenheit und Zartheit, von Tat und Traum, von Zucht und Gefühl. Kleists Prinz von Homburg weiss um den Duft der letzten Nelke wie um den Geruch des Pulvers und weil er nicht nur eine degenführende Faust, sondern auch Nerven hat, ist sein endlicher Sieg über sich selbst die menschlich grössere Tat als sein Anteil am Siege von Fehrbellin.

Von Ulrich von Hutten bis Klopstock ist die Gestalt des germanischen Nationalhelden Arminius waffenklirrend durch die deutsche lyrische, epische und dramatische Dichtung geschritten. Dann aber kam Kleist. Sein Herrmann in der «Herrmannsschlacht» ist nicht der Recke, Rächer und Retter aus dem Teutoburger Walde, so wie ihn sich die Schulstubenphantasie ausgemalt und der Bardensang ihn verherrlicht hat, sondern Kleists Herrmann ist ein Held, in dem zwar Römerhass wild lodert und zugleich liebliche Gefühle das Herz sänftigen. Kleists echt märkisches Misstrauen gegen das Pathos (wie verwandt ist ihm Fontane darin!) hat dem Dichter in den ehelichen Gesprächen zwischen Thusneldas «Herzensherrmann» und Herrmanns «schönem Thuschen» die zarten, neckenden Töne geschenkt, gleich Wiesenblumen auf einem Schlachtfelde, die zwischen Sterbenden und Verwundeten blühen.

Kleists Tage sahen einen wirklichen strahlenden jungen Helden: den preussischen Prinzen Louis Ferdinand, der 1806 bei Saalfeld fiel, vierunddreissig Jahre alt. Carl Wichmanns Büste gibt eine Ahnung von diesem blondgelockten Feuerkopf, schön und wild wie ein Kriegsgott, dazu so stark, dass er drei Finger in die Läufe von drei Infanterie-Musketen steckte und sie so mit einem Male aufhob. Der Prinz galt als der höflichste Gastgeber; er betrat hinter dem jüngsten eingeladenen Leutnant als letzter seinen Speisesaal, er war ein hochbegabter Komponist und Klavierspieler, ein genialer Mensch, bewundert von Männern, von Frauen geliebt. In seiner Liebe zu Henriette Fromm und Pauline Wiesel verschlingen sich verzehrende und verblendende Leidenschaft und eine beinahe wehmütige und einsichtvolle Zartheit. «Dieses scheint rätselhaft» — so schreibt der Prinz selbst — «manchem unbegreiflich, und doch haben es die so sehr sonderbaren Umstände... so gewollt, dass diese beiden Wesen voller Liebreiz, voller Annehmlichkeiten verschiedener Art doch nicht das wirklich Liebenswerte, auch vielleicht nicht einmal das Liebenswürdige in mir lieben». Im Bannkreis dieses hinreissenden Prinzen hat sich zuerst Beethovens Eroika durchgesetzt, und Beethoven hat dem gefallenen jungen Helden die schönen Worte nachgerufen: «Ich habe diesen Prinzen darum geschätzt, weil er der menschlichste Mensch gewesen ist, dem ich auf Erde begegnet bin».

Gerade das so schwer zu verstehende und so selten verstandene Preussentum ist überraschend reich an Tatmenschen, deren Energien auch von stillen Kräften und sanften Gefühlen gespeist werden. Als König Friedrich-Wilhelm III. in seiner Stumpfheit und geistigen Eingleisigkeit einen Vorschlag Gneisenaus mit den nüchtern-verächtlichen Worten abtat: «Als Poesie gut», erwiderte ihm der General ruhig, auch Krieg und Königstreue seien Poesie. Die grossen Männer werden nicht verkleinert dadurch, dass ihre Taten der schöpferischen Phantasie, ihre Willensshärte einem zarten Herzen und ihre Standhaftigkeit den vibrierenden Nerven abgerungen werden mussten. Im Gegenteil. Erst solche Einsicht macht aus Lesebuchgestalten, zu denen wir nur mit scheuer Ehrfurcht aufblicken, Menschen, die wir verstehen.

Bismarcks Gestalität ist mit dem Schlagwort vom «eisernen Kanzler» nicht zu umschreiben. Der Fürst hat sich selbst dagegen gewehrt. Ein ausländischer Bildnismaler, der ihn aus der Nähe beobachten und mit ihm sprechen durfte, schilderte Bismarcks Wesen: «Er ist durchaus bestrickend, liebenswürdig, nervös, ein durchaus feiner Mann! Ich fragte ihn ob er wirklich der eiserne Bismarck sei. Nein, sagte er, meine Härte ist angelernt. Ich bin ganz Nerven, und zwar derartig, dass Selbstbeherrschung die einzige Aufgabe meines Lebens gewesen ist». Aus Bismarcks Geschichte wissen wir von den vulkanischen Ausbrüchen seines Zornes, aber auch von zartesten Stimmungen. Ein so grossartiges und zugleich so kompliziertes menschliches Gewächs wie Bismarck baut die Natur nicht nur aus zwei, drei Bausteinen, wie Reckenhaftigkeit, urwüchsig Kraft und überpersönliche Klugheit auf, sie nimmt dazu auch die geistige Feinheit, die Eleganz, die Tiefe des Gemüts und die Zartheit der Seele.

Der altgriechischen Welt waren die Unausgeglichenheiten und Spannungen im Innern ihrer Helden vertraut. Die Ilias ist voll von Beispielen. Das Wort: «Weinende Männer sind gut» ist ein echt antikes und kühnes Wort. Aber diese Wahrheit verlangt zu ihrer Ergänzung nach einer anderen Wahrheit. Das gestörte seelische Gleichgewicht muss wieder hergestellt, die Würde des Menschen muss erhalten bleiben. Auch dafür hat Kleist (in den Schroffensteinern) die dichterische Prägung gefunden:

«Nicht jeden Schlag ertragen soll der Mensch,
Und welchen Gott fasst, denk ich, der darf sinken,
Auch seufzen... Doch sollen
Wir stets des Anschauens würdig aufstehen».

Der Backofen

Fruchtbare Idee einer Frau

Es war Frau Benschuweit — eine der sechs unserer Fabrikabteilung — die entdeckte, dass ein Backofen zu entdecken sei. Sie blieb abends länger als die anderen, da sie vorarbeiten wollte für den naheliegenden Urlaub ihres Mannes, der sie vom Lazarett aus besuchen wollte. Den Tag über hatte sie schon gejammert, dass sie nur einen Gasbackofen habe, dass ihre Gasrechnung schon hoch genug sei, dass der Bäcker die meisten Kuchen verbrenne, weil er keine Zeit habe richtig auf sie zu achten, und dass sie nicht wisse, wie sie Kuchen für den Urlaub backen solle. Als die Kameradinnen gegangen waren, als sie ihre Ueberstunden beendet hatte, ging sie in den Heizungsraum, um sich warmes Wasser zum Händewaschen zu holen. Dabei geriet sie mit dem Heizer ins Gespräch, der dabei war, die Reste der Feuerung, Asche und Schlacke aus dem Feuerloch herauszuholen.

«Ne mächtige Anlage ist das», sagte Frau Benschuweit, indem sie sich die Hände trocknete.

«Das ist wohl wahr», erwiderte der Heizer. «So' ne Feuerungsanlage hat nicht mal die Brotfabrik drüben.»

Frau Benschuweit durchfuhr dabei plötzlich ein Gedanke. Sie bückte sich, warf einen Blick in das dunkle Feuerloch, aus dem milde, gleichmässige Hitze strömte und Jugenderinnerungen stiegen in ihr auf aus jener Zeit, da sie ihrer Mutter im Grasgarten zusah, wie sie die glühenden Holzkohlen aus dem ziegelgemauerten Backofen holte und die Brote einschob. «Darin müsste man backen können», sagte sie gedankenvoll vor sich hin.

Der Heizer blickte zweifelnd. «Meinen Sie?»

Frau Benschuweit versuchte es mit einem einfachen Rezept — der Versuch gelang glänzend. Sämtliche Kuchen wurden in dem Feuerloch des Dampfkessels gebacken. Alle sechs Frauen der Abteilung buken ihre Kuchen und Zwiebäkke in der Feuerungsanlage des Dampfkessels. Das Feuerloch war geräumig. Es nahm ganze Reihen von Kuchenblechen und Formen auf. Die Frau des Werkmeisters hörte von der Entdeckung und kam, um ihre Bäckereien in der Feuerungsanlage des Dampfkessels zu erledigen; die Frau des Fabrikbesitzers kam ebenfalls mit ihrer unfertigen Backware. Der Heizer, der anfangs etwas geringschätzig gelächelt hatte, entwickelte sich zu einem meisterhaften Sachverständigen für Backwaren aller Art. An ihn musste man sich halten, wollte man in den Heizraum und an die Feuerungsanlage heran. Diese zusätzliche Ausbildung des Heizers zum Backsachverständigen lohnte sich für den Mann durchaus, der stets kleine Kostproben erhielt, wenn wieder eine Frau glücklich mit ihrem gelungenen Backwerk abzog. Das bekam ihm sichtlich gut.

Ein Zufall nur, eine kleine plötzlich Eingabe einer aufmerksamen Frau- und das Ergebnis? — Eine Dampfkesselheizung wird über ihre eigentliche Bestimmung hinaus nutzbar — ein Kriegskapital, ein kleiner Beitrag nur aus der Unsumme fruchtbarer Gedanken, die da helfen den Krieg und seine Nöte zu meistern.

Der Hamburger Architekt Julius Faulwasser gestorben. Im 90. Lebensjahre ist der bekannte Hamburger Architekt Julius Faulwasser gestorben. Er war ein Schüler der Hamburger Kunstschule und des Präsidenten der Berliner Kunstakademie Johannes Otzen, des bedeutenden deutschen Kirchenbaumeisters, der auch verschiedene Kirchen in Hamburg und Altona gebaut hat. Faulwasser hat als Architekt erfolgreich in Hamburg gewirkt, war aber in erster Linie als Kunstschriftsteller bekannt. Er hat über die Hamburger Michaeliskirche, über die Jacobi- und Katharinenkirche ausgezeichnete, bebilderte Bücher herausgegeben, die heute umso wertvoller sind, als die Bauwerke durch den Luftterror schwer geschädigt, die Jacobi- und die Katharinenkirche vollkommen ausgebrannt sind. Neben einer sehr eingehenden aufschlussreichen Veröffentlichung über «Das Backhaus und das Baumhaus» hat Faulwasser auch den gr

Wirtschaft

Churchills Prophezeiungen rächen sich bitter

Der englische Rundfunkkommentator Lacey bestätigte die Befürchtung der englischen Bevölkerung, dass die Einberufung von weiteren 250.000 Mann zum Militärdienst die Mangelerscheinungen im britischen Zivilgütersektor auf ein bisher noch nicht dagewesenes Mass verschärfen werde. Als besonders besorgniserregend sieht die englische Bevölkerung die weitere Lebensmittelversorgung an. Die erst unlängst verfügte weitere Kürzung der Fleischrationen werde, so war in London zu hören, keineswegs eine Einzelmassnahme bleiben, sondern von weiteren Rationierungsverschärfungen gefolgt werden.

Man weist darauf hin, dass die britische Regierung im Spätsommer fest mit einem Ende des europäischen Krieges für Weihnachten dieses Jahres gerechnet und dementsprechend im Herbst die Lebensmittellager stärker in Anspruch genommen hätte, als dies bei einer weniger optimistischen Betrachtung der Lage gerechtfertigt gewesen wäre.

USA-Kapital giert nach Europa

Aus New York meldet Reuters Handelsdienst, dass die USA-Eigentümer von Besitz in den europäischen besetzten oder «befreiten» Ländern ein weitreichendes Programm zum Schutz ihrer Interessen entwickeln. Wie berichtet werde, seien sie auch um eine offizielle internationale Aktion bemüht, Moskau am Abschluss einseitiger Reparationsabkommen vor Unterzeichnung der Friedensverträge zu hindern. Laut «New York Herald Tribune» bedrohten solche Pakte, wie sie Moskau mit Finnland und Rumänien unterzeichnete, die Wahrscheinlichkeit, dass USA-Geschäftsleute für mögliche künftige Ansprüche bezahlt würden.

Das Schutzkomitee der Inhaber von Auslandsbesitz habe die USA-Regierung ersucht, erstens in den «befreiten» Gebieten Massnahmen zum Schutze des USA-Besitzes zu treffen, bis die Eigentümer die aktive Kontrolle wieder aufnehmen könnten, zweitens den USA-Eigentümern von Besitz die Benutzung der Regierungskanäle für den Verkehr mit ihren Agenten zu gestatten, bis die kommerziellen Verbindungen wieder zur Verfügung ständen, und drittens den Amerikanern den Zugang zu ihren Besitzungen zu ermöglichen, so schnell es die militärische Situation erlaube.

Streikbewegung in USA sehr konstant

Die neueste Veröffentlichung des USA-Arbeitsministeriums über die Streikausfälle im November 1944 zeigte mit insgesamt 375 gegen 400 Streiks im Oktober (Beteiligung von 206 000 gegen 220 000 Arbeitern) die zu einem Verlust von 710 000 gegen 690 000 Arbeitstagen führten, eine bemerkenswerte Konstanz der Streikbewegung. Diese Entwicklung ist nach einer Washingtoner Verlautbarung Gegenstand von Besprechungen der zuständigen Regierungsstellen. Allgemein wird angesichts der dringenden Anforderungen aller Fronten eine beschleunigte Formulierung von Massnahmen gegen «ungerechtfertigte Arbeitsniederlegungen» erwartet.

Nach Kriegsverlusten mehr Rüstungsarbeit

Die Stahlindustrie der USA scheint jetzt laut «Iron Age» zu erhöhten Operationen, möglichst verstärkten Lieferungen, sowie gedrängter Zusammenfassung der plötzlichen verschiedenartigen militärischen Anforderungen anzusetzen. Eine Intensivierung der Kriegspläne wurde bereits durchgeführt. Die Kriegsnachrichten aus dem Auslande deuten darauf hin, dass die Verluste der letzten Wochen an Tanks, Artillerie und sonstigem Kriegsmaterial an die Rüstungsproduktion noch erhöhte Anforderungen stellen werden. Wahrscheinlich werde es nur eine Frage von Wochen sein, schreibt das genannte Blatt, bis dieselbe hektische Forderungs-Periode wieder in Erscheinung trete, die bereits vor vielen Monaten einmal vorhanden gewesen sei.

1945: Hauptversammlungen

Berücksichtigung interner Belange der Gesellschaften

BERLIN

1944 war das Jahr ohne Hauptversammlungen. Durch Verordnung vom 23. Dezember 1943 war bestimmt worden, dass im Jahre 1944 Hauptversammlungen von Aktiengesellschaften grundsätzlich nicht stattfinden sollten. Nur dort, wo Beschlüsse zu fassen waren, die von wesentlicher Bedeutung für die Entwicklung von Aktiengesellschaften waren, wie Kapitalerhöhungen oder -herabsetzungen, Verschmelzungen und Auflösungen von Gesellschaften usw., konnten Ausnahmen zugelassen werden. Ueber die Gewinnverteilung bei Aktiengesellschaften hatten 1944 Aufsichtsrat und Vorstand gemeinsam zu beschliessen und sich Abschlussprüfer bzw. Sonderprüfer zu bestellen. Durch die Verordnung wurde die Amtsdauer von 1944 aus dem Aufsichtsrat ausgeschiedenen Mitgliedern automatisch bis zur nächsten Hauptversammlung verlängert.

Der Zweck der Verordnung bestand darin, im allgemeinen die zahlreichen Arbeitsbelastungen, den Materialaufwand, die Reisen usw. einzustellen, die mit der Einberufung und Abhaltung von Hauptversammlungen verbunden sind. Dabei mag der Eindruck eine gewisse Rolle gespielt haben, dass während des Krieges auch aus Gründen der Geheimhaltung die in den Hauptversammlungen den Aktionären zu gebenden Erläuterungen über die Entwicklung der Gesellschaft aussergewöhnlich eingeschränkt werden mussten.

Die Erfahrungen des Jahres 1944 haben nun aber eindeutig gezeigt, dass die Hauptversammlung als Instrument des Aktienrechts selbst vorübergehend viel weniger entbehrt werden kann als im allgemeinen angenommen wurde. Zahlreiche Vorstände und Aufsichtsräte haben es für notwendig gehalten, nicht nur in den vom Gesetzgeber angegebenen Ausnahmefällen von Kapitalveränderungen, Fusionen, Liquidationen usw., sondern auch wegen anderweitiger Veränderungen bei der Gesellschaft den Aktionären davon Kenntnis zu geben und sich umgehende Entlastung erteilen zu lassen. Infolgedessen ist eine solche Fülle von Anträgen auf Ausnahmeregelung gestellt worden, dass die Bearbeitung und Prüfung aller dieser Wünsche nur unter grössten Schwierigkeiten möglich war. Die zuständigen Ministerien haben, wie wir hören, auf Grund dieser Erfahrungen beschlossen, die Verordnung über die Einschränkung von Mitgliederversammlungen vom 23. Dezember 1943 nicht zu verlängern. Somit wird vom Jahre 1945 ab die Hauptversammlung als Institution des Aktienrechts wieder in vollem Umfange wirksam werden. Damit wird gleichzeitig auch die Möglichkeit gegeben, dem vom Reichswirtschaftsminister ausgesprochenen Wunsche auf Verringerung der Zahl der Aufsichtsräte nachzukommen, was 1944 durch die automatische Verlängerung der Mandate der turnusmässig ausscheidenden Aufsichtsratsmitglieder infolge der Verordnung nicht in vollem Umfange geschehen konnte.

Riedls Vermächtnis

Die sieben europäischen Sicherheiten

Einer der ältesten Vorkämpfer und Befürworter der kontinentaleuropäischen Zusammenarbeit, der vor neun Monaten verstorbene frühere österreichische Sektionschef Riedl, hat in seinen nachgelassenen Schriften «Gedanken über ein europäisches Wirtschaftsbündnis» entwickelt. Die in Frankfurt a. M. erscheinende Wirtschaftszeitschrift «Wirtschaftskurve» veröffentlicht diese Gedanken unter der Ueberschrift «Vermächtnis eines Europäers». Den Schluss der Riedl'schen Ausführungen bilden «Sieben Sicherheiten», die erfüllt sein müssen, wenn für den Kontinent jegliche Versorgungsstörungen gebannt sein sollen.

Die erste Sicherheit für die europäische Wirtschaft ist die vor Krisen. Die Formulierung zeigt, dass Riedl überzeugt war, Europa liesse sich aus einer Weltkrise, die einmal ausgebrochen sei, heraushalten. Die zweite Sicherheit ist die der Vollbeschäftigung. Dass dies Ziel erreicht werden kann, hat Deutschland in den letzten Jahren vor Ausbruch des zweiten Weltkrieges bewiesen. Die dritte Sicherheit betrifft den europäischen Bauern, dem Gewähr dafür geboten werden muss, dass die Preise für seine Produktionsüberschüsse in erträglichem Verhältnis zu den Preisen für gewerbliche Produkte stehen. Dies Ziel ist in Deutschland bereits im Jahre 1934 durch die Einführung der Marktordnung erreicht worden. Sie hat seitdem in zahlreichen anderen kontinentalen Ländern Eingang gefunden und hat sich bewährt.

Die vierte Sicherheit ist dahin formuliert werden, dass der europäische Verbrauch an Lebensmitteln und Rohstoffen befriedigt werden muss und zwar aus eigener Erzeugung der europäischen Länder oder aber durch Abschluss entsprechender Vereinbarungen mit anderen Grossräumen und ausserhalb des Wirtschaftsbündnisses europäischer Staaten stehenden Ländern. Es liegt auf der Hand, dass dies in erster Linie die Länder des den führenden europäischen Mächten befreundeten ostasiatischen Grossraums sein werden. Die fünfte Freiheit bezieht sich auf den Verkehr, der eine grosszügige Ausgestaltung erfahren muss. Die sechste Sicherheit behandelt den Warenaustausch und den geregelten Verrechnungs-, Zahlungs- und Kredit-Verkehr unter den zum Wirtschaftsbündnis gehörenden Staaten, aber auch zu anderen Grossräumen. Die siebente Sicherheit endlich ist die der Freiheit und der ungestörten kulturellen Entwicklung.

Die sieben Sicherheiten sind also ein vollständiges Programm für die künftige Zusammenarbeit der kontinentaleuropäischen Völker.

Lord Melchett

Der englische Unternehmungsausschuss für öffentliche Aufgaben deckte, wie aus einem langen Bericht der Londoner «Times» hervorgeht, einen neuen ungeheuerlichen Skandal der englischen Kriegswirtschaft auf. Danach ist es dem Chemiekonzern des jüdischen Lord Melchett gelungen, sämtliche einflussreichen Schlüsselstellungen im englischen Munitionsministerium für die Vergebung von Aufträgen zu besetzen, um sie für den eigenen Profit auszunutzen, sodass der Untersuchungsausschuss zu der Feststellung gelangte, die vorhandene Produktionskraft sei nicht voll ausgenutzt und der Zusammenschluss der Farbenindustrie, der regierungsseitig gewünscht wurde, sei nicht herbeigeführt worden. Mehr als die Hälfte sämtlicher Chemieaufträge für Kriegsrechnung sei an einen einzigen Konzern und die ihm angeschlossenen Gesellschaften gegangen, das heisst, an den Melchettkonzern. Eine der grössten, diesem Konzern nicht angeschlossene Unternehmung des Landes habe im Verlaufe des ganzen Krieges nicht einen einzigen Auftrag erhalten. Die Erklärung dafür liege «an der verdächtigen Haltung» des beherrschenden Chemietrusts. Von diesem wirke ein Direktor als Leiter des chemischen Kontrollamtes, drei von fünf weiteren Chemiekontrolleuren seien Direktoren der dem Melchettkonzern engst verbundenen Unternehmungen, zwei weitere seien hohe Angestellte der dem Konzern verbundenen Handelsunternehmungen. Sämtliche Stellvertreter und Assistenten seien dem gleichen Konzern angehörig.

Das heisst nichts anders, als dass sich der grösste englische Chemietrust, eben der des Juden Melchett, die Kontrolle der gesamten Rüstungsindustrie, soweit sie mit der Chemie verbunden ist, gesichert hat und sich alle lohnenden Aufträge zuschanzt.

Moskau wühlt in Iran

Getarnte Gegenmassnahmen der USA

STOCKHOLM

Die letzten Moskauer Verlautbarungen zu dem Konflikt um die Oelkonzessionen in Iran haben nach einer Londoner Meldung in britischen und amerikanischen interessierten Kreisen starke Beachtung gefunden, da aus ihnen hervorgeht, dass Moskau nicht nur an seinen Forderungen festhält, sondern deren Ablehnung als eine Gefahr für die Zukunft Irans bezeichnet. Die sowjetische Auffassung dürfte ihren deutlichsten Niederschlag in «Wolna Radot Schij Klass» gefunden haben, da dieses Blatt grundsätzlich noch einmal die ganze Geschichte der iranischen Oelkonzessionen aufrollte und dabei feststellte, dass die Verhandlungen hierüber vom Royal Dutch-, Shell- Konzern eingeleitet und anschliessend auch von den amerikanischen Konzernen Standard Oil und Sinclair aufgenommen wurden, die dabei die Unterstützung der diplomatischen Vertreter ihrer Länder ohne vorherige Konsultierung der Sowjetregierung fanden. Infolgedessen musste die Haltung der Teheraner Regierungskreise den Sowjetvertretern gegenüber als Zurücksetzung Moskaus empfunden werden. Die Angriffe, die in diesem Zusammenhang von Moskau nach Teheran ergehen, werden im anglo-amerikanischen Lager infolgedessen auch als ziemlich schwerwiegend angesehen, zumal Teheran mit dem Vorwurf der Voreingenommenheit für die Anglo-Amerikaner auch eine «bankerotte Auffassung» der Politik zugeschrieben wird.

∴

Ein neues Stadium des iranischen Oelstreits wird durch eine United Press-Meldung aus Washington angekündigt. Danach entsendet die nordamerikanische Regierung in den nächsten Tagen die Senatoren Burton und Tunnel nach dem Iran. Wenn auch ihre Aufgabe nach der offiziellen Verlautbarung lediglich «ein Besuch der englischen Oelraffinerien» bei Abadan und der benachbarten nordamerikanischen Raffinerien sein soll, erscheint es doch unzweifelhaft, dass dieser Besuch eine direkte Initiative Washingtons in der Frage der iranischen Oelkonzessionen darstellt. Diese Frage sei, so bestätigt United Press in diesem Zusammenhang, für die USA ausserordentlich wichtig und müsse möglichst schnell gelöst werden.

Der Umfang der Autorität, mit dem die beiden Senatoren für ihre Reise ausgestattet werden, wird im übrigen daraus deutlich, dass sie gleichzeitig in Nordafrika im Auftrage des USA-Aussenministeriums Kontrollrechte der USA die nordamerikanischen Luftverkehrseinrichtungen zwischen Casablanca und Kairo verankern sollen.

Umschau

Schiffahrtslinie Schweden-Island. Die Schaffung einer direkten Linie Schweden-Island, für die die schwedische Regierung zur Zahlung einer Beihilfe aufgefordert worden war, nimmt jetzt feste Gestalt an. Unter Führung von Direktor Norlander vom Svea-Export und Direktor Seth Brinck von der Selen Reederei ist eine Gesellschaft zur Förderung des schwedischen Handels mit Island gegründet worden. Die in Angriff genommenen Vorbereitungen sehen die Beschaffung geeigneter Tonnage für die Linie Gotenburg-Island vor.

Noch weniger Lebensmittel in Finnland. Aus Helsinki wird eine weitere Verschlechterung der finnischen Lebensmittellage gemeldet. Während die Brotzuteilung noch unverändert bleibt, dürfen Weizenmehl und Haferflocken nur noch zu 300 Gramm je Person und Monat bezogen werden, soweit diese Waren überhaupt noch im Handel erhältlich sind. Die an sich schon geringe Fleischzuteilung ist halbiert worden.

Ausdehnung der nordamerikanischen Anbauflächen. Das Kriegsernährungsamt der Vereinigten Staaten will die Gesamt-Anbaufläche des Landes für 1945 um 4 Mill. acres auf 363 Mill. acres erweitern. Die Farmer werden ermahnt, die Produktion soviel wie möglich zu steigern, denn selbst wenn der Krieg zu Ende gehen sollte, würde die Armee noch lange grosse Bestände brauchen. Die grösste Erhöhung soll die Anbaufläche für Zuckerrüben erfahren, nämlich um 50% über die diesjährige hinaus, die 646 000 acres beträgt.

Forcierte Rüstungswirtschaft erhöht den Reiseverkehr. Die Erhöhung des Reiseverkehrs in den USA, die mit 300% gegenüber dem Stande von 1939 angegeben wird, hat nach einer New Yorker Meldung dazu geführt, dass in fast allen Städten die Hotels nicht nur ständig überfüllt, sondern das Angebot von Hotelzimmern um 40% hinter der Nachfrage zurückbleibt.

Die UNRRA richtig eingeschätzt. «Manchester Guardian» erklärt nach «Goeteborgs Handels- und Schiffahrtszeitung» aus London in einem Artikel über die Aufgaben und Möglichkeiten der UNRRA, es sei nunmehr sehr unwahrscheinlich, dass der UNRRA eine grössere Rolle in den europäischen Gebieten zugedacht sei.

Sport

Kleine Fussballnachlese

Von besonderem Reiz war das Zusammentreffen des mitteldeutschen Meisters SV Dessau 05 mit dem SC Tannenheger bei einem Turnier in Dessau. Die in starker Aufstellung, — mit dem durchschlagskräftigen rechten Flügel Paul und Andre — spielende Meisterelf gewann mit 3:0 (2:0) Toren sehr sicher und wurde dadurch bei 3:1 Punkten ungeschlagen Turniersieger.

Ein weiteres Turnier gab es in Magdeburg, wo sich Preussen und Komet im Wiederholungsspiel gegenüberstanden. Nach dem 2:2 der ersten Begegnung siegte diesmal der SC Preussen mit 2:1 (2:0) Toren.

In den weiteren Spielen des Bereiches gab es folgende Ergebnisse: Wacker Halle-Borussia 7:2, Sportfreunde Halle-Favorit 7:2, SV 98 Halle-VfL 96 Halle 0:2, SPVG Erfurt-Schwarzweiss 12:0, VfB Erfurt-Wehrmachtself 8:2, Vimaria Weimar-VfB Apolda 12:0, MTV Saalfeld-VfL 06 Saalfeld 3:6, VfB Pössneck-Phönix Pössneck 3:5.

Die erste Entscheidung in den süddeutschen Gauen fiel am Silvestertag in nordbadischen Punktspielen. Der mit gutem Vorsprung führende SV Waldhof bezwang nach spannendem Spiel den badischen Altmeister VfR Mannheim 1:0 (0:0) und wurde dadurch ohne jeden Verlustpunkt Staffelsieger. Das entscheidende Tor fiel erst drei Minuten vor Schluss durch einen Kopfball von Rube.

In den württembergischen Meisterschaftsspielen überraschte die 3:4 (1:1) Niederlage der bisher so starken KSG Kickers-Sportfreunde Stuttgart durch den energisch spielenden SV Feuerbach. Die Esslinger Sportfreunde vermochten dagegen in der Staffel 3 ihre führende Stellung durch einen 10:2 (1:0) Erfolg über den MTV Stuttgart, der zuletzt allerdings nur noch neun Spieler im Felde hatte, weiter zu festigen.

Zwei der Favoriten in den Punktwettbewerben des Niederrheins, Germania Wuppertal und SV Krefeld, hatten diesmal allerlei Mühe, ihre erste Niederlage zu verhindern. Im bergischen Land lag die SG Langerfeld-Tuska bereits 2:0 in Front, ehe die Wuppertaler Germanen richtig Tritt fassten und sich durch ein knappes 4:3 (1:2) zwei weitere Punkte sicherten. Durch diesen Erfolg ist die Germania allerdings dem Staffelsieg wesentlich näher gerückt. Das gleiche gilt für Union Krefeld, die nach ihrem 2:2 (2:0) über die junge und forsche Elf des VfL Preussen nun mit 17:1 Punkten und 44:14 Toren ziemlich ungefährdet die Spitze hält. Das Freundschaftsspiel der beiden alten Düsseldorfer Rivalen BV und Ratinger 04 endete mit dem 4:2 (1:0) Erfolg der Derendorfer Gastgeber.

Blick nach Deutschland

Heimstatt für Jungen und Mädchen

Soziale Betreuung beim Kriegseinsatz fern des Elternhauses

BERLIN

Die totale Mobilmachung der Arbeitskräfte führt unter dem jugendlichen Berufsnachwuchs zu Wanderungsbewegungen grössten Stils, in deren Verlauf Jungen und Mädel häufig aus den erzieherischen Bindungen der Familie gelöst werden. Ihre sorgsame Betreuung und Erziehung wird vor allem in den Jugendwohnheimen gewährleistet, wo sie ohne Rücksicht auf Stand und Herkommen eine heimische Wohnstätte finden. Wie hierzu Bannführer Leopold Ost von der Reichsjugendführung im «Jungen Deutschland» mitteilt, können vor allem die Eltern gewiss sein, dass ihre Söhne und Töchter in den Jugendwohnheimen trotz mancher kriegsbedingten Einschränkungen nicht nur gut untergebracht sind und eine ihren Bedürfnissen angepasste Ernährung erhalten, sondern, von geeigneten Führern und Führerinnen der Hitler-Jugend geleitet, zu tüchtigen Mitgliedern der Volksgemeinschaft herangewachsen. An der Erfüllung dieser Aufgabe sind Partei, Wehrmacht, Staat, Gemeinden und Wirtschaft ebenso beteiligt wie die Hitler-Jugend. Die Zahl der Jugendwohnheime hat sich im Laufe der Kriegsjahre verachtfacht. Zehntausende von Jungen und Mädeln haben in ihnen eine zweite Heimat gefunden. Die überwiegende Zahl der Jugendwohnheime entstand durch Umwandlung geeigneter Gebäude und Einrichtungen, z.B. von Heimen, Schulen, Hotels und Privathaushalten. Soweit nicht anders möglich, mussten auch Holz- und Steinbarakken als kriegsmässige Uebergangslösungen in Kauf genommen werden. Bauträger sind Betriebe, Gemeinden und Zweckverbände. Die Wirtschaftsträgerschaft verteilt sich nach dem Stande vom 1. Oktober 1944 wie folgt: Betriebe der gewerblichen Wirtschaft und sonstige Zweckverbände 49 Prozent, Hitler-Jugend 25 Prozent, Wehrmacht 24 Prozent, Reichspost und Reichsbahn je ein Prozent. Als Führungskräfte in den Jugendwohnheimen sind, nach entsprechender Ausbildung, überwiegend Kriegsversehrte mit einer verantwortungsvollen Aufgabe beauftragt worden. Für die Mädel stehen aktive und bewährte BDM-Führerinnen ebenso bereit wie ehemalige Führerinnen, deren Mann gefallen ist. Dank der straffen Gemeinschaftserziehung in den Jugendwohnheimen wurde der Gesundheitszustand, die körperliche Entwicklung und die Haltung und die Leistung der Jugend am Arbeitsplatz durchweg günstig beeinflusst. Das haben alle Erhebungen erwiesen. Die Lehrabschlussprüfungen wurden nur von zwei Prozent der Jugendlichen aus Jugendwohnheimen nicht bestanden. Betriebsführer und betriebliche Ausbilder erkennen immer wieder an, dass sich die Erziehung der berufstätigen Jugend in den Jugendwohnheimen immer nur günstig erwiesen hat. Auch Stimmen aus der Elternschaft äussern sich über Unterbringung und Erziehung, nicht zuletzt über die Verpflegung der Jugendlichen, in durchweg anerkennender Weise. Gerade dieses Urteil erfüllt die Heimerzieherschaft mit besonderer Befriedigung, weil naturgemäss Vater und Mutter sehr scharfe Kritiker sind. Aus zwingenden Gründen werden Jugendwohnheime ständig weiter eingerichtet; dennoch wird man sie nur dort schaffen, wo Jungen und Mädel nicht mehr im Elternhaus oder bei geeigneten Familien wohnen und erzogen werden können.

Rundfunk im Küstenland

Donnerstag 4. Januar

Sender Triest. (M. 263.2 Kc/s 1140) 7: Froher Klang am Morgen. 8.30: Sendepause. 11: Schrammelquintett. 11.30: Leichte Unterhaltungsmusik. 12: Musikalisches Kaleidoskop. 13.15: Mittagskonzert. 14: Nachrichten in Deutsch. 14.15: Allerlei von zwei bis drei. 15: Sendepause. 16: Deutsche Soldatenstunde. 17: Nachrichten in Deutsch u. Italienisch. 17.30: Nachmittagskonzert. 18: Sendepause. 18.30: Fremdsprachiger. Nachrichtendienst. 19: Musikalisches Zwischenspiel. 19.30: «Geschichte des deutschen Liedes». 20: Nachrichten in Deutsch u. Italienisch. 20.30: «Unbekanntes Land», Komödie in 3 Akten von G. Capriolo. 22: Nachrichten in Deutsch u. Italienisch. 22.30: Musik vor Mitternacht.

Bolschewistische „Justiz"

Die sogenannte Klassenmoral öffnet der Willkür Tür und Tor

Von Friedrich Wilhelm Pirwitz

Was würden Sie sagen, wenn ihnen ein Staatsanwalt erklärte, es käme nicht darauf an, ob Sie schuldig seien, sondern was Ihr Vater von Beruf gewesen sei? Sie würden sich infolge einer verständlichen Ideenverbindung der Vorstellung eines Irrenhauses nicht erwehren können. Sie würden so respektlos sein, diesen Staatsanwalt für geisteskrank zu erklären, obwohl Staatsanwälte dies eigentlich nicht sein sollten. Bolschewistische Staatsanwälte belehren uns sofort, dass es Klassenjustiz treiben heisst, wenn wir einen Angeklagten nach seiner Schuld fragen. Seine klassenmässige Abstammung ist massgebend, nichts weiter. In der bolschewistischen Zeitschrift «Die Kommission» heisst es: «Man braucht bei der gerichtlichen Untersuchung nicht das Beweismaterial zu erbringen, dass der Angeklagte mit Wort oder Tat sich gegen die Sowjets vergangen hat. Die ersten Fragen, die man an ihn richtet sind die folgende: Zu welcher sozialen Klasse gehört er, welcher sozialen Abstammung ist er, welche Erziehung und Bildung hat er genossen, welchen Beruf hat er? Diese Fragen sollen das Schicksal des Angeklagten bestimmen.»

Nicht wer gestohlen oder betrogen hat, ist also schuldig, sondern wer seinen Vater falsch gewählt hat! Man hat den Eindruck, ganz Sowjetrussland müsste ein Narrenhaus sein, aber es sind sehr gefährliche Narren und ihre Narrheit hat eine ganze verteufelte Methodik. Laut Erlass der Revolutionstribunale vom 23. Juli 1921 sollen diese ausschliesslich aus «bewussten», politisch geschulten Mitgliedern der bolschewistischen Partei zusammengesetzt werden, die «imstande sind, zu rächen und erbarmungslos Repressalien gegen die Feinde der Revolution zu ergreifen.» Die bolschewistischen Gerichte sind Klassengerichte zur Vernichtung bürgerlicher Elemente. Der Jude Daniel Rubenstein äusserte sich auf dem VIII. kommunistischen Kongress im Jahre 1919 folgendermassen über die Aufgaben der Sowjetjustiz: «Das Leben selbst fordert ein Klassengericht, das im Kampfe mit dem Klassenfeinde Standhaftigkeit, Festigkeit und Entschlossenheit zum Schutze der Interessen der Revolution an den Tag zu legen hat.» Angesichts einer so klaren Sachlage ist es unverständlich, woher gewisse bürgerlichfossile Kreise in Europa das nötige Mass von Beschränktheit hernehmen, um glauben zu können, der Bolschewismus sei nicht so schlimm wie er gemacht würde und ihnen würde man schon nichts tun, denn man sei ja immer schon «unpolitisch» gewesen. Es ist eine seltsame Logik, zu schliessen: Weil ich zu faul bin, die Gefahr zu sehen, so ist sie nicht da.

Der strafrechtliche Kodex, der am 1. Juni 1922 in der bolschewistischen «Justiz» eingeführt wurde, besteht noch heute. Der Grund für eine strafrechtliche Verfolgung besteht laut diesem Kodex nicht in der erwiesenen Schuld eines Beschuldigten, sondern in seiner «Sozialen Gefährlichkeit». «Sozial gefährlich» aber ist jeder, der nicht «proletarischer Abkunft» ist. Wobei allerdings auch der «Proletarier» wie die Erfahrung lehrt, vor Willkür dieser «Justiz» niemals sicher ist.

Ein sowjetischer «Rechtslehrer» der Jude Nechamkin, lehnt den Begriff der Gesetzmässigkeit überhaupt ab. In seinem Aufsatz im Jahrbuch der Sowjetjustiz (Nummer 29/30 vom Jahre 1922 S. 28) schreibt er: «Debatten über den Begriff der Gesetzmässigkeit sind überaus zwecklos, es gibt nur eine Klassengesetzmässigkeit. Die proletarische Klassenmoral ist allein bei Urteilen massgebend, nicht das begangene Verbrechen.»

Diese von Juden ausgeklügelte «Klassenmoral» ist nur ein Mittel, urteilslose Menschen aus dem Arbeiterstande auf ihre Seite zu ziehen, um mit ihrer Hilfe die Kultur Europas und mit dieser auch das Rechtsempfinden aller normal veranlagten Menschen zu vernichten.

Kino u. Varieté

* = Film in deutscher Sprache.

Triest

SOLDATENKINO. 19: «Herr im Haus» *

DEUTSCHES HAUS. 19.30: «Heimat». *

FENICE. 15.30: «Unsterbliches Lied» und Varieté.

NAZIONALE. 14: «Eine Frau für 3 Tage» mit Carl Raddatz. *

EXCELSIOR. 14.30: «Immensee», mit K. Söderbaum u. C. Reddatz.

FILODRAMMATICO. 15.15: «Die drei Adler». Auf der Bühne Ensemble Cecchelin.

SUPERCINEMA. 15: «Akrobat schö...ön!». *

ITALIA. 15.30: «Lebe wohl Geliebte», mit C. Calamai, L. Cortese.

IMPERO. 15: «Bad auf der Tenne» Farbfilm mit Heli Finken-Zeller.

Udine

PUCCINI. 14: «Du bist gross Alexander».

ODEON. 14: «Feuerzangenbowle». *

GARIBALDI. 14: «Erbschaft in Aussicht».

DIPERO. 14: «Lebe mit Deiner Liebe»

FRIULI. 17.30: «Mädchen von Venedig».

Laibach

KINO UNION: «Dir zuliebe», Winnie Markus, Hans Holt. *

KINO SLOGA. 16 u. 18 Uhr: «Junge Herzen», mit Harald Holberg, Ingrid Lutz. *

KINO MATICA: «Das Konzert», Gustav Fröhlich, Harry Liedtke. *

Mietgesuche

Eine Triester Firma sucht eine möblierte oder leere Wohnung (4-5 Zimmer), möglichst in der Nähe von Piazza Goldoni. Angebote unter Nr. 1107 an die «Deutsche Adria-Zeitung».

Aelterer Herr, Triestiner, sucht ein Zimmer möglichst in der Nähe von Piazza Goldoni. Angebote unter Nr. 1106 an die «Deutsche Adria-Zeitung».

Verkäufe

Ein Damen-Ledermantel zu verkaufen. Via Fabio Severo 63/I. in der Zeit von 8 bis 12 Uhr.

Pferdesättel aus Leder, komplet, zu verkaufen. Telefon 48 23.

Ankäufe

Weltgeschichte, Verlag Ullstein & Co., Berlin. Bände «Mittelalter» und «Orient» dringend zu kaufen gesucht. Angebote unter Nr. 1108 an die «Deutsche Adria-Zeitung», Triest.

Stoppuhr, nur gute Marke, zu kaufen gesucht. Angebote u. Nr. 10024 Z an Unione Pubblicità Italiana.

Verschiedenes

Zwei junge Deutsche suchen Bekanntschaft mit zwei Damen zwecks deutscher und italienischer Konversation. Angebote unter Nr. 10023 Z, Unione Pubblicità Italiana.

Gute Fachgeschäfte in Triest

TOSSUTTI ETTORE
TRIEST
Via S. Sebastiano 2 (Cavana)
VERKAUF VON TECHNISCHEN LEDERWAREN, BRIEFTASCHEN, SOWIE TASCHEN UND LEDERERZEUGNISSEN ALLER ART

G. GRAVA
Lederwarengeschäft
Piazza S. Antonio nuovo 4
empfiehlt sich für die Anfertigung von Gürteln, Arbeitshandschuhen, Pistolen- und Patronentaschen und ähnliches

Giovanni Scamperle
TRIEST - VIA DANTE 7
Regenschirme u. Lederwaren

Frontstadt Budapest!
Einen ausführlichen Bildbericht vom Leben in der Hauptstadt Ungarns sowie viele interessante Bilder und Berichte aus aller Welt bringt neben vielseitiger Unterhaltung und Humor die neue
AJ
Adria-Illustrierte
HEUTE NEU!
Überall zu haben Preis Lire 2.—

Zeichen Deutscher Wirtschaftskraft «Namen, Firmen- und Warenzeichen deutscher Unternehmen, die deutsche Wertarbeit leisten.»
Folge 1./1945.

Rieker
RIEKER-SCHUHFABRIKEN TUTTLINGEN/WÜRTTBG. POLICKY-RIEKER A.-G. CHRUDIM/BÖHMEN

DER ZUVERLÄSSIGE EI-AUSTAUSCHSTOFF Milei ZUM KOCHEN BACKEN BRATEN

ALA
ANZEIGEN-GESELLSCHAFT M.B.H. BERLIN W 35

MACK
HEINRICH MACK NACHF. ULM/DONAU
Fabrik chem.-pharm. Präparate
Gegr. 1849

Gegr. 1897
WALTHER-WERKE FERDINAND WALTHER FABRIK ELEKTRISCHER APPARATE UND SCHALTANLAGEN

Wolf-Geräte für Feld und Garten
Wolf-Geräte G.m.b.H., Betzdorf/Sieg

AK
ARNOLD KNIPPING SCHRAUBENFABRIK
Geschäftsstelle: Berlin SW 68

Mein Feld ist die Welt
Der Spatenmann
Idealspaten- und Schaufelwalzwerk vorm. Eckardt & Co. KG., Herdecke-R.

FLENDER
ANTRIEBE UND GETRIEBE
A. FRIEDR. FLENDER & CO. BOCHOLT

Eulenspiegel, der lachende Kämpfer

Die Schalkfigur und ihre Bedeutung in Vergangenheit und Gegenwart / Von Dr. E. A. Roloff

Englische Terrorbomber über Braunschweig! Eine halbe Stunde genügt, um auszutilgen, was Jahrhunderte erbauten. Ein reizvolles Stück Mittelalter sinkt mit der Altstadt in rauchenden Schutt, in schwelende Trümmer. Aber am anderen Morgen bahnen die Werktätigen, ob Mann, ob Weib, ob Greis oder Jüngling, sich wieder den Weg durch die Ruinen ihren Arbeitsstätten zu, Waffen zu schmieden für die Männer, die an den Fronten dem Aufgebot ganzer Erdteile standzuhalten wissen. Noch freilich ist ihr Sinn betrübt, ihr Blick verstört. Da plötzlich hemmen sie den Schritt, zunächst in jähem Schreck, doch dann mit freudigem Aufatmen. Aus einem Wall geschwärzter Steine und verkohlter Balken strahlt ein lachendes Gesicht sie an, Eulenspiegel! Ist ihm allein nichts geschehen? Wirklich, unter Schutt und Trümmern sitzt er, in Bronze gegossen und doch wie aus dem Leben geschnitten, auf dem Brunnen, den man ihm als Denkmal setzte und blickt lachend in die Welt. Da huscht ein Schimmer von Freude über jedes noch so sorgenvolle Gesicht. Der Schritt strafft sich. Wie ein unsichtbarer Strom fliesst neuer Lebensmut, neuer Glaube durch die Seele.

Wer ist's, der dieses Wunder vollbrachte? Welche Kraft geht aus von diesem Eulenspiegel? Wer er war, ist bald gesagt. Wir erinnern uns, dass wir in unseren Kindertagen von ihm lasen oder hörten. In Kneitlingen am schönen Elmwalde unweit Braunschweig solle er um 1300 geboren sein als eines armen Bauern Sohn. Schon bei seiner Taufe ging es wunderbar zu. Dreimal wurde er nämlich getauft: Einmal in der Kirche, dann als die betrunkene Hebamme auf dem Heimwege mit ihm in einem schmutzigen Graben fiel, und endlich, als man ihn zuhause in einen Bottich steckte, damit er wieder sauber werde.

Schon als Kind neckt er die Bauern. Kaum zum Jüngling herangereift, entflieht es aus dem mütterlichen Hause, und zieht durch die Welt, ohne Verwandte, ohne Freunde, ohne Geld und Gut, nur auf sich gestellt. Ja, auf sich und seinen Mutterwitz! Der ist seine einzige Waffe. Aber eine Waffe ohnegleichen! Denn mit ihm schlägt er alle Leute aus dem Felle, nicht nur die dickbrässigen Gildebrüder oder einen filzigen Gastwirt, nein, Pfarrer und Edelleute, ja Herzöge und Könige und sogar den Papst in Rom.

So zieht er, der Heimatlose, durch die Lande. Nicht nur durch sein heimatliches Niedersachsen. Nein, er kommt nach Leipzig, nach Berlin, nach Köln, nach Nürnberg, Holstein und die Niederlande durchwandert er, besucht Prag, und Rom, und war schliesslich auch in Polen. Es gibt keinen Gau im damaligen Deutschen Reiche, den er nicht aufgesucht und in dem er nicht die Erinnerung an seine Scherze und losen Streiche hinterlassen hätte. Auch den König von Dänemark führt er hinter's Licht. Sein Pferd dürfe er sich beschlagen lassen, verfügt jener gnädig. Ob er den besten Hufbeschlag nehmen dürfe? Natürlich! Und Till läuft zum Goldschmied und lässt seinem Pferde einen Beschlag aus purem Golde machen. In Köln bezahlt er einen Gastwirt mit dem Klang des Geldes, in Braunschweig backt er Eulen und Meerkatzen, in Erfurt, wo er einen Esel das Lesen lehren will, spielt er den gelehrten Herren der Universität einen Streich. Endlich ereilt ihn das Geschick. In Mölln im Lauenburger Lande erkrankt er 1350 an der Pest und stirbt.

Um das Jahr 1500 hat in Braunschweig ein uns unbekannter trefflicher Erzähler Eulenspiegels Leben und Streiche aufgezeichnet. Natürlich hat er manches hinzugedichtet, wie das in solchen Fällen üblich zu sein pflegt. Er schrieb in seinem heimatlichen Platt, das damals noch allgemein,

Der Eulenspiegelbrunnen zu Braunschweig Aufn.: Becker

auch in der Stadt, gesprochen wurde. Von seinem Buche ist leider kein Original erhalten geblieben, doch wissen wir, dass es gern gelesen wurde, sogar von Klosterbrüdern. Es kam auch in die Niederlande, und dort wurde der Schalk geradezu begeistert aufgenommen.

Dutzende von Ausgaben in niederländischer Sprache erschienen. Aber selbst ins Lateinische, die Gelehrtensprache von damals, ist das Büchlein zweimal übertragen worden. Auf diese Weise fand es den Weg nach England. Auch hier wurde Eulenspiegel auf englisch Owiglass genannt, eine beliebte und volkstümliche Erscheinung. Sogar der grosse Shakespeare soll bei der Formung seiner unsterblichen Narrengestalten sich der Streiche des Bauernsohns aus Kneitlingen erinnert haben. Noch stärkeren Einfluss übte er lange Zeit in Frankreich, wo man ihn Till Espiegle nannte, aus. Im Laufe der Jahrhunderte wurde das Buch vom Eulenspiegel in alle Kultursprachen übersetzt, und deutsche Auswanderer, holländische Seefahrer, englische und französische Kolonisten trugen es in einem wahren Siegeszuge buchstäblich über die ganze Welt.

Doch fast hätten wir darüber Deutschland selbst vergessen. Hier ist die Zahl der Ausgaben überhaupt nicht mehr zu zählen. Allgemein bekannt wurde das Buch jedoch erst, als ein rühriger Verleger, Johannes Grieninger in Strassburg, es 1515 ins Hochdeutsche übersetzen liess, das damals allgemeine Verkehrssprache zu werden anfing. Bis ins 18. Jahrhundert hinein erfreute sich das ganze Volk an den lustigen, wenn auch oft derben Streichen des kecken, witzigen Gesellen. Erst im sogenannten «gebildeten» Zeitalter der Aufklärung begann es anrüchig zu werden. Nun aber ergoss es sich in Hunderttausenden von Stücken, den sogenannten Jahrmarktsdrukken, in das Volk im engeren Sinne. Dort vertrieben, eroberte der unverwüstliche Humor sich die Jugend. Neuerdings aber finden auch die Erwachsenen zu ihm zurück.

Aber diese, man möchte sagen, unmittelbaren Auswirkungen des Volksbuches vom Eulenspiegel erschöpfen seine Bedeutung keineswegs. In fast unvorstellbarer Weise hat es von den Tagen seines Erscheinens an bis heute unzählige Dichter zu Nachdichtungen angeregt, so Hans Sachs, Moritz Jahn, Hans Leip und Gerhart Hauptmann. Auch fremde Dichter nahmen sich des trefflichen Stoffes an. Die genialste neuere Dichtung um Eulenspiegel stammt beispielweise von dem Flamen Charles de Coster.

Auch die Komponisten bedienen sich schon seit anderthalb Jahrhunderten der Schelmen-Gestalt. Richard Strauss schuf um Eulenspiegel eine grosse Tondichtung, die durch den Rundfunk allgemein bekannt geworden ist.

Ist es erstaunlich, dass auch die Maler den Schwänken und Schnurren Gestalt verliehen? Schon die Illustrierung der vielen Eulenspiegelausgaben hat zahlreiche Künstler zu fruchtbarem Schaffen angeregt. Aber auch das Kunstgewerbe bis zu den Teppichknüpfern und Porzellangestaltern ging an Eulenspiegel nicht vorüber.

Das Eulenspiegel-Museum, das in der Nähe von Kneitlingen, in der kleinen braunschweigischen Stadt Schöppenstedt vor einigen Jahren ins Leben gerufen wurde, vermittelt bereits heute eine Vorstellung von der Vielgestaltigkeit dieses Schaffens, das weit über die Grenzen unseres Reiches reicht.

Noch eine weitere Auswirkung der Gestalt des deutschen Eulenspiegel hat darüberhinaus Bedeutung. Er liess keine der grossen Volksnarrengestalten, die bereits das Mittelalter kannte, neben sich bestehen, und selbst im Auslande pflegt man einen volkstümlichen Schelm dadurch zu ehren, dass man ihm den Beinamen Eulenspiegel gibt. So haben wir bereits einen osmanischen, einen ägyptischen, einen malaiischen und neuerdings sogar einen japanischen Eulenspiegel, wie es einen märkischen, odenwäldischen, rheinischen und schwäbischen Eulenspiegel gibt.

Worauf ist dieser Siegeszug gerade der Eulenspiegelgestalt zurückzuführen? Nicht auf die Schwänke, die man von ihm erzählt. Bei den meisten handelt es sich um uraltes Erzählgut unseres Volkes oder gar der Weltliteratur. Nein, es muss an der Persönlichkeit als solcher liegen, wie man so sagt «am ganzen Kerl». Und ein ganzer Kerl ist dieser Eulenspiegel in der Tat! Jeder Lage, und sei sie noch so verzweifelt, zeigt er sich gewachsen. Noch unter dem Galgen bewahrt er sich seinen Witz und Humor und... kauft sich damit vom Galgen frei. Selbst auf dem Sterbelager kommt sein Witz ihm nicht abhanden, und falschen Freunden spielt er, schon vom Tode gezeichnet, den letzten derben Streich. «Er, der grosse Kämpfer, war auch der grosse Lacher», sagt der bekannte flämische Dichter Felix Timmermann von ihm. «Er lachte nicht, aus oberflächlichem Optimismus. Sein Lachen kommt aus dem Geist und wächst über die Tragik hinaus. Hinter aller Düsternis steht das Licht.»

Den gleichen Gedanken gibt die bekannte Geschichte wieder, wie Eulenspiegel lachend den Berg hinanklimmt. «Denn er weiss, nun geht es bald wieder bequem hinunter.

Und nun verstehen wir es, weshalb die mit ihrem Eulenspiegel so eng verwachsene Bevölkerung Braunschweigs in aller ihrer Not erlöst aufatmete, als sie sah, dass er noch immer lächelnd auf seinem Brunnenrande sass, lächelnd trotz Schutt und Trümmer. Sie nahm es als ein Zeichen dafür, dass des deutschen Volkes Lebenskraft, deren lachendes Sinnbild er ist, unverwüstlich ist und dass sie durch keinen Terror gebrochen werden kann, wenn wir nur den Kopf nicht verlieren, und auch das Herz nicht — wenn wir standhaft sind und treu.

Mütterchen Erde

Novellen aus dem kroatischen Bauernleben Von MILE BUDAK

In Eis und Schnee

(9. Fortsetzung)

Sie gab kein Lebenszeichen von sich. Der starke, grosse Antina litt Qualen wie ein empfindsames Weib. Zum ersten Mal in seinem Leben dachte er, wie wohl dem sein müsse, der weinen könne; ihm aber waren Tränen, dieser lindernde Balsam, versagt. Er gab die Hoffnung nicht auf, dass Maja zu sich kommen werde und wiegte und schüttelte sie in seinen Armen und presste sie an seine breite Brust. Dunkelheit hatte das Land verhüllt. Die Lautlosigkeit des Abends wälzte mit plötzlicher Heftigkeit unsagbare Traurigkeit über Antina. Bis auf den Grund seines starken Herzens fühlte er stechend das Weh. Verwirrt im Aufruhr der Gefühle hob er Majas Köpfchen zu sich empor und presste seinen Mund auf den ihren. Er war so hingerissen, so versunken in diese Wonne, die ihm bis jetzt unbekannt war und die ihn nun wie ein süsser Schmerz dünkte, der seine Seele folterte und sein Herz gefangen nahm, dass er seine Lippen nicht von den ihren lösen konnte.

In diesem Augenblick regte sie sich.

«Ich binis, der dich trägt, ich, Antina», wiederholte er und wiederholte auch den Kuss. «Fürchte dich nicht. Ich bin's, dein Vetter, dein Antina!»

Sie öffnete die Augen, ein verschwommener Blick traf ihn.

«Maja, mein süsses Mädchen, wach auf!» bat er.

«Wo bin ich denn?» hauchte sie.

«Daheim, Maja», erwiderte Antina. «Gleich, gleich sind wir daheim. Nur keine Angst, ich trage dich sicher. Mit Gottes Gnade wird alles gut vorüber gehen.» Er konnte es sich nicht versagen, er musste sie noch einmal küssen.

Ein stilles Lächeln glitt über ihr Gesicht. Dieses Lächeln brachte Antina zur Besinnung.

«Ach, ich hatte so Angst um dich... eine Heidenangst... Als ich merkte, dass du lebst, war ich so froh, dass ich dich küssen musste... Gott sei Dank, mein liebes Bäschen, dass du heil und ganz bist!»

Mit Weinen und Jammern wurde er von Tante Ika und Cuka empfangen.

«Nun, macht keine Geschichten! Heult nicht», rief er. «Maja ist heil und ganz. Die Glieder sind ihr ein wenig von der Kälte steif, sonst fehlt ihr nichts. Also heult doch nicht!»

Er sprach in rauhem Ton, um Bewegtheit und Befangensein zu verbergen. Die Tante hatte die Stubentür aufgerissen und er trug Maja auf ihr Bett. Rasch streifte er ihr die vereisten Opanken, die Strümpfe und auch das Kleid ab, befahl Cuka, Schnee herbeizubringen und rieb dann Maja damit Füsse und Hände, Gesicht und Ohren ein. Sie sah verwundert um sich und lächelte von Zeit zu Zeit Antina zu.

«So, Tante, jetzt decke sie gut zu und sei ohne Sorge. Unsere Maja ist ein ganzer Kerl!» sagte er und trat verwirrt vom Bett weg. «Nur nicht in die Nähe des Ofens mit ihr!»

«Wo ist die Wäsche?» fragte Ika bekümmert.

«Die Wölfe haben sie aufgefressen», erwiderte Antina, lief von der Stube in die Küche, riss eine Hacke vom Gesimse und stürmte davon.

Ika liebkoste ihre Tochter, deckte sie zu und forschte nach dem «Wie» und «Was», doch Maja wusste nur zu sagen, dass sie ausgeglitten sei und Antina sie heimgebracht habe. Während sie es noch erzählte, erschien Antina wieder in der Stube.

«Hier ist auch die Wäsche, Tante.»

«Was du nicht sagst, mein Junge. Ja, wo denn?» staunte Tante Ika über soviel Schnelligkeit.

«In der Küche draussen», gab er Auskunft und wandte sich zu Maja: «Nun, bist du wieder ganz beisammen und guter Dinge?»

Ein stilles Lächeln war ihre Antwort.

«Das wird sich erst zeigen, ob sie ganz beisammen ist», sagte Tante Ika und schüttelte ein ums andere Mal besorgt den Kopf.

Antina warf einen Blick auf Maja, als bitte er sie um Vergebung, verlangte von der Tante seine Schaufel und wünschte eine gute Nacht.

Maja sah ihm nach, bis sich die Tür hinter ihm geschlossen hatte, dann kehrte sie sich jäh zur Wand hin und verbarg das Gesicht in den Händen.

Die Dörfler hatten schon längst zur Nacht gegessen und waren in die Federn geschlüpft, da erst stapfte der alte Mijat gut gelaunt singend heim und mit ihm einige grauumbartete Hausväter aus dem Dorf, wackere Zecher wie er.

Als er sich durch die erste Stube nach der ehelichen Schlafkammer hindurchtastete, vernahm er von Majas Bett her verworrenes Stammeln.

«Aah, dieses verdrehte Weiberpack! Nicht einmal im Schlaf kann es den Schnabel halten!» knurrte er und bekreuzigte sich.

Antina schlief den Schlaf des Gerechten, als Lärm ihn aufschreckte:

«Auf, Feuer, Feuer, es brennt!» tönten schrille Rufe durch die stille, silberne Nacht.

Sie zerrissen das Schweigen des Schlafes, zwischendurch läuteten von allen Seiten, aus allen Dörfern die Glocken Alarm, und der Hunde entsetzliches Geheul verstärkte die verwirrenden Töne.

«Auf! Es brennt!», weckte Vater Simunac Weib und Kinder und war schon aus dem Bett. Wie aufgescheuchte Hühner liefen die zahlreichen Familienmitglieder durcheinander. Schweigend haschte jeder nach irgendeinem Kleidungsstück, das ihm gerade unter die Hände kam und eilte ins Freie. Der alte Simunac war der erste draussen und rief ins Haus zurück:

«Mijats Heu brennt!»

Antina zog die Opanken über die Füsse, schlüpfte in Rock und Hose und rannte mit Windeseile aus dem Hause. Kein Mensch war noch am Brandplatz. Die Warnung war wahrscheinlich aus dem Nachbardorf erfolgt, dort hatte wohl ein später Heimkehrer den Feuerschein entdeckt. Antina lief nach Mijats Haus.

(Fortsetzung folgt)

IM BLICKFELD DER ADRIA

TRIEST

Militärhelferin, Opfer eines Attentates. In Triest, wurde vorgestern in Anwesenheit aller militärischen Behörden eine achtzehnjährige Militärhelferin bestattet, die in Monfalcone das Opfer eines brutalen Attentates geworden war.

GOERZ

Schutz der Luftschutzgräben. Es wiederholen sich die Diebstähle von Holz aus den Luftschutzgräben, die mit viel Mühe und Ausgaben für die Allgemeinheit errichtet worden sind. Diese Diebstähle werden ausserordentlich streng bestraft. Die Bevölkerung wird aufgefordert, mit den Behörden zusammen im eigenen Interesse für den Schutz der Luftschutzgräben zu sorgen.

FRIAUL

Ein Mann und eine Frau erschossen aufgefunden. In der Umgegend von Udine wurden dieser Tage zwei Leichname aufgefunden. Es handelt sich um einen 32jährigen Elektromechaniker aus Torviscola, der durch einen Kopfschuss getötet worden war und eine 20- bis 25jährige Frau, deren Personalien bisher noch nicht festgestellt werden konnten. Die Frau wurde von einem Fischer im Sila-Kanal gefunden. Nach ärztlichem Befund ist auch sie durch einen Pistolenschuss getötet worden. Die Leiche lag ca. zehn Tage im Wasser.

FIUME

Mutter und Sohn durch Sprengkörper verletzt. In der Nähe ihrer Wohnung fand eine Frau und ihr neunjähriger Sohn einen Sprengstoff. Bei der Hantierung mit ihm explodierte er und verletzte beide derart, dass sie ins Spital überführt werden mussten.

Auf der Strasse erschossen. In Abbazia wollte sich ein 48jähriger Mann vergewissern, ob die Fenster seiner Wohnung gut verdunkelt seien und betrat zu diesem Zwecke die Strasse. In diesem Augenblick wurde er mit einem leichten Maschinengewehr beschossen. Eine Garbe traf ihn, sodass er sofort tot war; sein Sohn blieb glücklicherweise unverletzt.

VENEDIG

Gaststätten werden Gemeinschafts-Speisehäuser. Der interministerielle Ausschuss zur Bekämpfung des schwarzen Marktes beschloss in seiner letzten Sitzung eine einschneidende Massnahme. Ab 8. 1. müssen sich alle Gaststätten in Gemeinschaftsspeisehäuser umwandeln. Die Provinzen sind beauftragt, dementsprechend alles zu veranlassen, Einrichtungsgegenstände und Lebensmittelvorräte zu beschlagnahmen und die Form festzulegen, in der die Gaststättenbetriebe weitergeführt werden.

Neuregelung der Luftalarme

Vereinheitlichte und straffere Vorschriften

Zwecks Vereinheitlichung der bei der Auslösung von Luftalarm zu gebenden Warnzeichen und des luftschutzmässigen Verhaltens der Bevölkerung während der Alarmzeiten in der Operationszone «Adriatisches Küstenland» wurde mit Wirkung ab 6. Januar 1945 00 Uhr folgendes angeordnet:

I.

Warnzeichen

Zur Auslösung und Beendigung von Luftalarmen werden folgende Warnzeichen gegeben:

a) Oeffentliche Luftwarnung: 5 mal 5 Sekunden Dauerton mit je 5 Sekunden Unterbrechung.

b) Fliegeralarm: 4 mal 15 Sekunden Dauerton mit je 5 Sekunden Unterbrechung.

c) Vorentwarnung: 5 mal 5 Sekunden Dauerton mit je 5 Sekunden Unterbrechung.

d) Entwarnung: 1 mal 30 Sekunden Dauerton.

II.

Das Verhalten der Bevölkerung

Bei öffentlicher Luftwarnung:

Das gesamte Wirtschafts- und Verkehrsleben geht uneingeschränkt weiter. In den Arbeitsstätten ist die Arbeit fortzusetzen und, soweit der Arbeitsbeginn in die Zeit der «Oeffentlichen Luftwarnung» fällt, die Arbeit zur üblichen Zeit aufzunehmen.

In örtlichen öffentlichen Verkehrsmitteln hat das Personal die Fahrgäste auf die «Oeffentliche Luftwarnung» hinzuweisen. Das Verkehrsmittel setzt seine Fahrt fort. Die Fahrgäste fahren jedoch auf eigene Verantwortung weiter.

Während der Verdunklungszeiten müssen alle Verkehrsmittel mit starken Lichterscheinungen, insbesondere alle elektrisch betriebenen Verkehrsmittel, den Betrieb sofort einstellen, um die Verdunkelung durch Funkenbildung nicht zu gefährden.

Der Schulunterricht ist abzubrechen. Schulkinder, die das Elternhaus binnen verhältnismässig kurzer Zeit aufsuchen können, verlassen die Schule. Die übrigen Schulkinder begeben sich unter Führung der Lehrpersonen in die vorgesehenen Luftschutzräume.

Bei öffentlichen Veranstaltungen aller Art, wie z. B. Vorführungen in Kinos, Theatern usw., ist den Teilnehmern der Veranstaltung die «Oeffentliche Luftwarnung» sofort mitzuteilen mit dem Anheimgeben, dass jeder die Luftschutzräume aufsuchen kann. Für die verbleibenden Teilnehmer ist die Veranstaltung fortzusetzen.

Grossveranstaltungen, bei denen eine grössere Menschenansammlung stattfindet, sind bei «Oeffentlicher Luftwarnung», gegebenenfalls auch schon früher, auf Anordnung des örtlichen Luftschutzleiters zu schliessen. Die üblichen Wochenmärkte sind in diesem Sinne keine Grossveranstaltungen.

Der Bevölkerung ist es im übrigen überlassen, sich luftschutzmässig zu verhalten und die Luftschutzräume aufzusuchen. Sofern während der «Oeffentlichen Luftwarnung» ein Luftangriff erfolgt, ist in dem angegriffenen Ort bis zur «Entwarnung» jedoch das bei «Fliegeralarm» vorgeschriebene Verhalten zu beachten.

Darüber hinausgehende Massnahmen werden von den örtlichen Luftschutzleitern nach Massgabe besonderer höherer Weisungen angeordnet.

Bei Fliegeralarm:

Das Wirtschafts- und Verkehrsleben wird sofort unterbrochen, soweit nicht Sonderregelungen für einzelne Betriebe oder Betriebszweige bestehen.

Verkehrsmittel jeder Art, die nicht die Erlaubnis haben, während des «Fliegeralarms» weiter zu fahren, sind sofort anzuhalten und abzustellen.

Die Bevölkerung hat unverzüglich die Wohnungen und Strassen zu räumen und die Luftschutzräume aufzusuchen.

Bei Vorentwarnung:

Nach Auslösung des Warnzeichens «Vorentwarnung» gelten die gleichen Bestimmungen wie während der «Oeffentlichen Luftwarnung». Das Wirtschafts- und Verkehrsleben und die Arbeit in den Betrieben ist sofort wieder aufzunehmen.

Schulen und öffentliche Lehranstalten nehmen den Betrieb erst bei «Entwarnung» wieder auf.

Bei «Vorentwarnung» während der Dunkelheit dürfen:

alle Verkehrsmittel mit starken Lichterscheinungen, insbesondere alle elektrisch betriebenen Verkehrsmittel den Betrieb noch nicht wieder aufnehmen, um durch Funkenbildung die Verdunkelung nicht zu gefährden,

öffentliche Ansammlungen oder Versammlungen aller Art einschliesslich Kinos, Theater usw. erst bei «Entwarnung» fortgesetzt werden.

Bei Entwarnung:

Das gesamte Wirtschafts- und Verkehrsleben geht uneingeschränkt weiter.

Die öffentlichen Luftschutzräume sind zu verlassen.

III.

Alle Anordnungen, die der vorstehenden Regelung zuwiderlaufen, sind mit Wirkung ab 6. Januar 1945 00 Uhr aufgehoben

Smutje gewinnt die Seeschlacht

Kanonierlatein oder Seemannsgarn / Von Friedr. Wilh. Pirwitz

Der Kanonier Willem Scheetendüwel von der kurbrandenburgischen Flotte hätte vor Entrüstung beinahe seinen Priem verschluckt, weil Bootsmann Leber eben behauptet hatte, Artilleristen können kein Latein erzählen, und überhaupt seien sie gar keine richtigen Seeleute, sondern man bloss Pulverpaviane.

«Was! Keine Seeleute und kein Latein erzählen?» und riss eine glücklicherweise hoffnungslos leere Rumbuddel um, die auf dem Tisch stand. «Soll ich euch verteilen, ihr dreckigen Trandüwel, wie wir den Bey von Tunis am Kap Sanje Vicente mit Käse in die Flucht geschlagen haben?»

«Mit Käse?» Bootsmann Leber sah geringschätzig auf den Kanonier. «Wie sollte denn das zugegangen sein», brummte er, denn er hatte von wegen des Rums schon vergessen, dass von Latein und nicht von wirklichen Begebenheiten die Rede gewesen war. Er zauberte eine neue Flasche aus seiner Tasche hervor und bedeutete Willem, nun endlich in Diwels Namen mit der verdammten Geschichte von der Käseschlacht herauszurükken.

Aber Willem hatte alle Lust verloren. Er war beleidigt. Erst das Drängen der übrigen Matrosen und der bedeutsame Bescheid von Bootsmann Leber: «entweder vertellen oder keinen Rum nicht mehr», veranlassten ihn zum Nachgeben.

«Das war vor drei Jahren», fing er knurrend an, «als wir mit der Fregatte «Kurfürst» an Portugal vorbei nach Grossfriederichsburg, der brandenburgischen Kolonie an der westafrikanischen Küste segelten. Wir waren guter Dinge, denn die Reise ging flott vonstatten und das Bugwasser rauschte, dass es eine Lust war zuzuhören, aber leider wussten wir nicht, dass an der verdammten Ecke von Sanjo Vicente der Bey von Tunis, dieser olle Seeräuber, auf uns lauerte.

Der Mann im Top hatte ihn schon lange spitz gekriegt und auch gemeldet, aber was mit dem Kerl los war, das merkte er erst, als drüben die blutrote Piratenflagge hochging und wir, als uns eine Breitseite die Wäsche zerriss. Wir rannten zu unseren Zwanzigpfündern und durch die Stückpforten konnten wir sehen, wie eine Fregatte und zwei Korvetten — wie eine dicke Alte mit ihren zwei Töchtern — gravitätisch auf uns zusegelte, als seien wir überhaupt nicht da.

Wir drehten bei und der Kapitän schrie: «Jungs, wat teuwt ihr solange! Feuert der Tante eine Breitseite in den Bauch, dass ihr die Eingeweide heraushängen!» Aber weiss der Teufel, an was es lag, unsere erste Lage machte weit hinter den Schiffen nur Löcher in den Ozean und mit einem Male stellte sich heraus, dass der Kapitän die Munition vergessen hatte. Donner und Düwel! Pulver war genug da, aber womit, zum Donnerwetter, uns nun die verdammtigen Piraten vom Leibe halten! Der Kapitän fluchte und tobte wie zehn Kapitäne bei Windstille, er sah sich schon auf dem Markt von Constantine oder mit Fez als Eseltreiber oder Eunuch verhökert und — was zehnmal schlimmer war — elendiglich verdursten. Der arme Kapitän rannte herum und schrie immer «Feuer, Feuer!» Wir Kanoniere dachten, schrei du man, womit denn zum Deuwal, feuern!

Durch den Lärm war aber der Koch angelockt worden, und er kam aus der Kombüse herauf, um zu sehen, warum der Kapitän so schimpfte, und ob der Steuermann Hein Middenmank etwa wieder heimlich den ganzen Rum allein ausgesoffen hatte. Als der Koch hörte, was los war, kratzte er sich erst bedenklich hinter seinen abstehenden Ohren, doch dann erhellte sich unerwartet sein feistes Schweinsgesicht. Er rannte in die Kombüse und ehe wir uns versahen, war er schon wieder da und

Zeichn.: Nelsbach

zwar mit uraltem, steinharten Kugelkäse, den wir ihm schon einige Male an den Kopf geschmissen hatten, wenn er ihn uns auftischen wollte. Unser Smutje hatte nämlich die schreckliche Gewohnheit, mit allem erst herauszurücken, wenn es geworden war, wie Knüppel auf'n Kopp. Wir luden nun eilig die sonderbare Munition in die Kanonen und der Koch rollte immer neuen Käse heran — es war erstaunlich was er davon auf Lager hatte. «Rrrumms», sagte die erste Breitseite und fuhr aus den Rohren. Der Erfolg war überwältigend! Noch niemandem ist Käse so schlecht bekommen wie der, den wir der dicken Piratentante servierten. Gleich der erste Gang verursachte ihr grässliches Bauchgrimmen und bewirkte den Verlust des Grossmastes, der zersplittert über Bord ging. Wir jubelten vor Vergnügen und der Kapitän ernannte den zur Zeit die Artillerie kommandierenden Koch auf der Stelle zum Schiffsleutnant. Wir schossen, was der Käse hergab und durch das Perspektiv konnten wir sehen, dass drüben die Seeräuber wie die Fliegen umfielen, was ersichtlich an dem schrecklichen Gestänk lag, den der berstende Käse drüben verursachte.

Mittlerweise waren aber die beiden Korwetten heran und — da war mit einem Male auch der Käse alle. Hol's der Snappsack! Es half kein Rumoren in der Kombüse, der Käse war ratzekahl alle!» — «Wat maken wi nu!» schimpfte der Kapitän und sah ratlos auf den Leutnant Smutje. Heulend sausten schon ein paar Zehnpfünder über unsere Köpfe zum Zeichen, dass die beiden Deerns dort drüben auch Appetit hatten und anfragten, was wir ihnen nun servieren würden. Da kam aber auch schon der Koch mit Semmeln und uralten Pflaumen angerannt fünf ganze Körbe voll und sie waren alle so hart, dass man hätte den Düwel damit dootsmieten können. Seit Jahren hatten sie sich bei ihm angesammelt. Immer zehn Stück Semmeln und Pflaumen kamen nun auf die Pulverladung und unter schrecklichem Getöse hageiten Berliner Schrippen und unverdauliches Obst den Piraten als Kartätschen in die Visagen. Der eine Kahn war gleich ein Sieb und sackte ab, so sehr die Piraten auch nach ihrem Allah schrieen, und bei dem anderen Pott hatte unser Nachtisch eine fürchterliche Verheerung auf Deck angerichtet. Ich konnte gerade erkennen, wie der Seeräuberkapitän sich erstaunt an den Kopf griff, worin eine Schrippe steckte und dann umfiel wie ein Besen.

Unsere Leute schwangen die Enterbeile und wetzten die Säbel und der Rest der Seeräuber wurde dann im Handgemenge kaltgemacht oder gefangen. Den Bey von Tunis griff ich mir persönlich und unser Schiffsarzt musste ihm hinterher und hinterwärts zwei Schrippen und drei Plumen herauspellen. Vier Wochen hatte es gedauert, bis er wieder richtig sitzen konnte, was er dadurch überwand, dass er sein Seelenheil mit verbotenem Rum in Gefahr brachte.»

Als Bootsmann Leber diese Geschichte gehört hatte, schob er den Priem bedächtig von der rechten in die linke Backe, nahm einen gigantischen Schluck Rum und gab feierlich zurück, dass Kanoniere kein Latein erzählen könnten.

Familie Rindvieh

Der berühmte Dichter der «Franzosenzeit», der «Festungszeit» und der «Stromzeit» war ein grosser Mann geworden. Der Grossherzog von Mecklenburg hatte ihn malen lassen in Oel und ihm die Grosse Goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen, der König von Bayern hatte ihm den erblichen Adel zuerkannt, Schiffe wurden auf seinen Namen getauft und Gedenktafeln errichtet. Im Reuterhause zu Eisenach war viel Besuch. Einmal war es ganz kurios.

Es war der Geheimrat Paul Stier aus Weimar gekommen, der Sohn des mit dem Dichter befreundeten Kirchenrates Stier in Eisenach. In Begleitung des Gastes befand sich dessen Freund, ein Herr Ochs. Die Herren hatten noch nicht lange Platz genommen, da ging die Hausglocke, und das Dienstmädchen überbrachte dem Hausherrn die abegegebene Visitenkarte. Reuter las «K. K. Hofadvokat Kuh aus Wien», schmunzelte still und bat, den neuen Ankömmling hereinzuweisen. Dieser kam, und der Dichter machte die drei Herren miteinander bekannt. Die Namensnennung bei der Vorstellung «Herr Stier, Herr Ochs, Herr Kuh», kam ihm so drollig vor, dass er humorvoll sich die Bemerkung erlaubte: «Entschuldigen Sie, aber nun ist ja die Familie Rindvieh bis auf das Kalb eigentlich vollzählig hier zusammen».

Unglaublich, was nun geschah! Aber wahr! Noch nicht eine Viertelstunde später überreichte das Mädchen Lisette Reutern die Karte eines neuen Besuchers. Die war mit Krone und Wappen geziert, und auf ihr stand «Kammerherr von Kalb». — «Meine Herren» rief Reuter, «so wäre denn auch das Kalb richtig eingetroffen!» Und nun wollen wir ein paar Flaschen Rheinwein auf das Wohl und Wachsen der edlen Rinder trinken, die heut in meinem Hause versammelt sind!»